

# Alfred Adler, Nietzsche und die Stoa\*

Von Hannes BÖHRINGER (Düsseldorf)

Auf Adler als Erben von Nietzsches Gedanken trifft sein eigenes Wort zu, daß es nicht darauf ankommt, was einer mitbringt, sondern was er daraus macht. Adler war zeit seines Lebens ein erklärter Gegner jeder deterministischen Vererbungslehre gewesen. Angeboren und vererbbar, sagte er in seiner „Studie“, sind nicht Krankheiten, nur minderwertige Organe, das soll heißen: Materialien, aus denen sich noch allerlei machen läßt. So konnte denn Adler „die genau entgegengesetzte Richtung“ zu Nietzsche einschlagen, wie Manès Sperber in seinem Buch über „Alfred Adler oder Das Elend der Psychologie“ schreibt. Was entgegengesetzt ist, muß aber auch irgendwohin übereinstimmen. Diesen Übereinstimmungen und Entgegensetzungen habe ich auf den folgenden Seiten nachgedacht. Und schließlich erwies sich mir Adler – wissentlich oder unwissentlich – als Stoiker.

Nietzsches und Adlers Psychologie beruht auf einer bestimmten Hermeneutik: der „Kunst des Erratens“<sup>1</sup>. Die Seele ist ein ‚Rätsel‘, der ‚Psycholog . . . ein Seelenerreter‘<sup>2</sup>, ein ‚Rätselrater‘<sup>3</sup>. Er entlarvt<sup>4</sup>. Was verrät<sup>5</sup> sich hinter allen Masken<sup>6</sup>? Sagen wir vorläufig: ‚Machtstreben‘, ‚Wille zur Macht‘<sup>7</sup>.

---

\* Siglen: *Alfred Adlers Werke*: O Studie über Minderwertigkeit von Organen (1907; Zit. nach der Ausg. v. 1965); N Über den nervösen Charakter (1912; 1975); H Heilen und Bilden (1913; 1973); P Praxis und Theorie der Individualpsychologie (1920; 1974); M Menschenkenntnis (1927; 1972); K Die Kunst, eine Lebens- und Krankengeschichte zu lesen (1928; 1974); I Individualpsychologie in der Schule (1929; 1975); S Die Seele des schwer erziehbaren Schulkindes (1930; 1974); L Der Sinn des Lebens (1933; 1973); R Religion und Individualpsychologie (1933; 1975). Mit Ausnahme von O handelt es sich um Fischer-Taschenbücher, die bis auf M von Wolfgang Metzger herausgegeben und eingeleitet sind. H ist wie P eine Aufsatzsammlung Adlers, enthält aber auch Aufsätze anderer Individualpsychologen, die ich nicht berücksichtigt habe. Mitherausgeber von H ist Carl Furtmüller, von R ist es der evangelische Theologe Ernst Jahn. R enthält einen Essay von ihm und Alfred Adler.

*Friedrich Nietzsches Werke*: MAM Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister; Mo Morgenröte. Gedanken über die moralischen Vorurteile; FW Die fröhliche Wissenschaft; Za Also sprach Zarathustra. Ein Buch für alle und keinen; JGB Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft; GM Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift; Gö Götzendämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophiert; EH Ecce Homo. Wie man wird, was man ist; An Der Antichrist. Fluch auf das Christentum. Nietzsches Aphorismen sind nach ihrer Numerierung zitiert, sein Nachlaß und Za mit Band- und Seitenangaben nach der Ausgabe v. K. Schlechta (1969).

<sup>1</sup> „In der Tat, ich halte es immer für meine vorzüglichste Aufgabe, meine Schüler in der Kunst des Erratens auszubilden . . . Was andere ‚Intuition‘ nennen, ist nichts anderes als Erraten . . . Gestützt auf unsere Erfahrungen können wir behaupten, daß wir in der Lage sind, aus einzelnen kleinen Anzeichen auf die Struktur des Ganzen Schlüsse zu ziehen . . .“ (S 51, siehe auch P 19 und Metzger, L 17 f.).

<sup>2</sup> JGB 269. Zum Sprachgebrauch von ‚erraten‘ bei Nietzsche siehe Beispiele in Mo 2, 192, 429, 533; FW 3, 71, 353; JGB 42, 192, 194, 224, 246, 269, 278, 295; GM I 7, 15, GM II 3, 11, 18, 22, GM III 7, 16, 23.

Wer heimlich Macht ergreifen und ausüben will, hat wohl nicht den Mut, es offensichtlich zu tun. Der Mut dazu fehlt ihm, weil er sich zu schwach fühlt oder weil er sein eigenes Machtstreben verwerflich findet und es deshalb vor sich und den anderen verhehlt. In jedem Fall ist er schwach, wird Nietzsche sagen. An seiner Kraft zu zweifeln, sich womöglich schwach zu fühlen, ist kein Zeichen von Stärke, ebensowenig sich einer herrschenden Moral zu beugen, statt selbst zu herrschen. Denn die Moral dient ja auch nur als Mittel zum Zweck der Macht<sup>8</sup>. Dem Psychologen liegt also nur der Schwache. Nur er hat nämlich ‚Kunstgriffe und Finten‘<sup>9</sup> nötig, um andere zu überwältigen<sup>10</sup>. Der Starke braucht keinen Geist. Er ist darum psychologisch unergiebig, sozusagen ein Fall für die Physik.

Wenn Adler vom ‚Willen zur Macht‘ spricht, dann meint er immer jenen Machtwillen der Schwachen, den Nietzsche ‚Ressentiment‘<sup>11</sup> nennt. Er ist nicht ‚spontan‘<sup>12</sup>, sondern eine ‚Reaktion‘<sup>13</sup> auf ein ursprüngliches Schwäche- oder, wie Adler meist sagt, ‚Minderwertigkeitsgefühl‘. Der Mensch kommt als hilfloses Kind zur Welt<sup>14</sup> und wird in all seinem Tun und Lassen versuchen, dieses ‚Unsicherheits-‘ und ‚Unzulänglichkeitsgefühl‘ zu überwinden. Der Mensch will sozusagen sicherheitshalber die Macht. Sein Machtstreben steht im Dienste der

<sup>8</sup> Za II 394, 406, 445, 502, 540; JGB 211; GM III 24. ‚Rätsel raten‘: JGB 42, 58, 254; FW 343; N 52, 195; P 91; H 123.

<sup>4</sup> „Als ich, ein leidenschaftlicher Nietzsche-Leser, Adler begegnete und seine Lehre so zu erfassen begann, daß sich mir immer deutlicher das Bild vom Menschen darbot, wie er es sah, erkannte ich, daß Adler ein Nachfahre des Entlarvungspsychologen Nietzsche war, daß er aber weit über seinen Vorläufer hinausging, und überdies, daß er sich fast in der genau entgegengesetzten Richtung bewegte“ (Manès Sperber, Alfred Adler oder Das Elend der Psychologie [1971] 78).

<sup>5</sup> Dem häufigen Wortgebrauch von ‚erraten‘ entspricht der von ‚verraten‘ bei Nietzsche und Adler.

<sup>6</sup> Nietzsche und Adler bedienen sich gern der Schauspielmetaphorik. Nietzsche spricht von ‚Schauspielern‘, ‚Zuschauern‘ und ‚Masken‘, Adler von ‚Rollen‘.

<sup>7</sup> Siehe Sperber 75 f. und J. Rattner, Alfred Adler (1972) 39. Auf den Nachweis von Begriffen, die in Schlechtas Nietzsche-Index oder in den Sachregistern der Werke Adlers aufgeführt sind, ist hier wie im Folgenden verzichtet worden.

<sup>8</sup> Die jüdisch-christliche Moral ist ein ‚Aufstand‘ von Sklaven gegen ihre Herren und deren Moral (GM I).

<sup>9</sup> P 235. Der Kunstgriff ist eine individualpsychologische Grundkategorie. Die Kombination mehrerer Kunstgriffe nennt Adler ‚Arrangement‘. Zum Wortgebrauch ‚Kunstgriff‘ bei Nietzsche: MAM I 598, 621, MAM II 95, 143; FW II 84; GM III 13; Gö Das Problem Sokrates 9. ‚Artistenriff‘: GM I 14.

<sup>10</sup> „Der Europäer verkleidet sich in die Moral, weil er . . . etwas Halbes, Schwaches, Linkisches ist . . . Nicht die Furchtbarkeit des Raubtiers findet eine moralische Verkleidung nötig . . .“ (FW 353). „Die menschliche Geschichte wäre eine gar zu dumme Sache ohne den Geist, der von den Ohnmächtigen hier in sie gekommen ist . . .“ (GM I 7).

<sup>11</sup> Ein Wort, das Adler nicht aufgegriffen hat.

<sup>12</sup> GM I 10.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> „ . . . jedes Kind [ist] dem Leben gegenüber minderwertig . . .“ (M 71); „die absolute Minderwertigkeit des Kindes“ (N 103).

„Sicherungstendenz“<sup>15</sup>. Organminderwertigkeiten, zu strenge Erziehung, aber auch „Verzärtelung“<sup>16</sup> verstärken nun das natürliche „Unterlegenheitsgefühl“ des Kindes<sup>17</sup>. Umso heftiger wird es nach Macht streben, um sein lädiertes Selbstbewußtsein zu stärken. Dieses Ausgleichen von „Herabsetzungen“ durch „Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls“ nennt Adler „Kompensation“<sup>18</sup>.

Während für Adler alle Menschen mehr oder weniger schwach sind, weil sie nie von ihrem Minderwertigkeitsgefühl loskommen<sup>19</sup>, glaubt Nietzsche, daß es gelegentlich auch Starke gab: „Unmenschen und Übermenschen“<sup>20</sup> und daß es sie wieder geben soll. Doch der Übermensch als bloßer „Gegensatz“<sup>21</sup> zum gegenwärtigen Menschen bleibt eine vage Gestalt. Psychologisch interessanter ist sein Vorläufer und „Verkünder“<sup>22</sup>: der „freie Geist“.

Er trägt auffallend viele Züge des „nervösen Charakters“. Umgekehrt könnte man Adlers „Nervösen“ für einen freien Geist im Sinne Nietzsches halten. Der Nervöse und der freie Geist sind sozusagen dieselbe Figur von entgegengesetztem Standpunkt aus gesehen. Der freie Geist hat sich von allen Bindungen an die Allgemeinheit, von allen überkommenen und geltenden „Wertschätzungen“ der Moral, Philosophie und Religion emanzipiert. Er steht unter der Devise der „großen Loslösung“<sup>23</sup>. Er löst sich von der „Gebundenheit der Ansichten“<sup>24</sup>. Er ist eben nicht wie die anderen ein „gebundener Geist“<sup>25</sup>. Den Nervösen kenn-

<sup>15</sup> „Der menschliche Körper ist nachweisbar nach dem Prinzip der Sicherung gebaut“ (L 68, siehe auch N 103).

<sup>16</sup> Die drei Hauptursachen der Neurose: „Minderwertige Organe, Verwöhnung oder Vernachlässigung“ (L 70). „Das konstitutionell minderwertige Kind, dem wir in seelisch verzögerter geistiger Entwicklung gleichgestellt und zur Neurose gleichermaßen disponiert das häßliche, das zu streng erzogene, das verhätschelte Kind an die Seite stellen können, sucht eifriger als ein gesundes Kind den vielen Übeln seiner Tage zu entkommen“ (N 44). Dem Gegensatzpaar: zu strenge Erziehung und Verhätschelung entsprechend müßte man zur Häßlichkeit Schönheit hinzuzählen. Wie das erste Kind sich nach der Ankunft eines zweiten Kindes „entthront“ fühlt (M 138 ff.), so das verhätschelte oder das schöne Kind, wenn seine privilegierte Stellung nicht mehr anerkannt wird. Beim „Entthronungserlebnis“ beruht das Minderwertigkeitsgefühl also strenggenommen auf dem Verlust einer ursprünglichen Machtposition.

<sup>17</sup> Das verstärkte Minderwertigkeitsgefühl nennt Adler in seinen späteren Werken „Minderwertigkeitskomplex“.

<sup>18</sup> Den Begriff „Kompensation“ entwickelt Adler ursprünglich aus dem des „Vikariierens“ (siehe O). Die Minderwertigkeit eines Organs kann von einem anderen vikariierenden Organ, das für den Leistungsausfall des ersten einspringt, durch „Training“ des minderwertigen Organs selbst oder psychisch kompensiert werden.

<sup>19</sup> „Mensch sein heißt: sich minderwertig fühlen“ (L 67). Das allgemeine menschliche Minderwertigkeitsgefühl geht auf die biologische Minderwertigkeit zurück: „Vom Standpunkt der Natur aus gesehen ist der Mensch ein minderwertiges Wesen“ (M 39).

<sup>20</sup> GM I 16. Un- und Übermenschen sind für Nietzsche Napoleon, Cesare Borgia (Gö Streifzüge eines Unzeitgemäßen 37) und die „blonde Bestie“ (GM I 11).

<sup>21</sup> EH Warum ich so gute Bücher schreibe 1.

<sup>22</sup> Za Vorrede 4: „Seht, ich bin ein Verkünder des Blitzes... dieser Blitz aber heißt Übermensch.“ Da Zarathustra alle im Folgenden aufgezählten Kennzeichen des freien Geistes hat, kann man ihn getrost unter die freien Geister Nietzsches zählen. Siehe auch JGB 36.

<sup>23</sup> MAM Vorrede 3, 6, 7; JGB 41.

<sup>24</sup> MAM I 228.

<sup>25</sup> MAM I 3, 226, 229.

zeichnet die ‚mangelnde Verwachsenheit‘<sup>26</sup> mit der Welt. Darum soll er wieder mit ihr und der Gemeinschaft ‚verbunden‘<sup>27</sup> werden.

Der Nervöse fühlt sich überaus minderwertig. Sein entsprechend verstärktes Machtstreben ‚drosselt sein Gemeinschaftsgefühl‘<sup>28</sup>. Er setzt sich durch auf Kosten seiner Mitmenschen. Da er sich im Innersten den Schwierigkeiten im Leben nicht gewachsen fühlt, umgeht er sie, statt sie zu überwinden. Er gibt gewissermaßen die ‚Hauptschlacht‘<sup>29</sup> im Voraus verloren und eröffnet darum überall ‚Nebenkriegsschauplätze‘, um wenigstens dort ‚Triumphe zu feiern. Immer und überall muß er der erste sein und ‚alles haben wollen‘<sup>30</sup>. Er ist also ehrgeizig und neidisch, eifersüchtig und gehässig<sup>31</sup> gegen seine vermeintlichen Konkurrenten. Statt seinen ganzen Lebensalltag in zahllose Kleinkriege zu verwandeln, kann der Nervöse sich aber auch ins ‚Hinterland‘ zurückziehen.<sup>32</sup> An der ‚Front des Lebens‘<sup>33</sup> hätte er drei ‚Aufgaben lösen‘ müssen, die auf jedermann, meint Adler, einmal zukommen: ‚Arbeit, Liebe und Gesellschaft‘<sup>34</sup>. Mit Impotenz, Frigidität, Masturbationszwang und Homosexualität versucht er z. B. sich gegen die eheliche Liebe zu sichern<sup>35</sup>. Er ‚arrangiert‘ Vorfälle, die ihm einen Vorwand geben, mit gutem Recht Arbeitsverhältnisse aufzugeben, Berufe dauernd zu wechseln. Mit Zwangshandlungen ‚vertrödelt‘<sup>36</sup> er wichtige Entscheidungen und Zeit. Auf seine Umwelt läßt er sich nur bedingt ein<sup>37</sup>. Schüchternheit und alle möglichen anderen Phobien pflegt und ‚trainiert‘ er, um seinen ‚Aktionsradius‘ immer stärker auf einen Bereich einzuschränken<sup>38</sup>, den zu beherrschen er sich noch zutraut: meistens seine Familie, schließlich sich selbst.

<sup>26</sup> H 65, N 256, siehe auch 16.

<sup>27</sup> „Die Kinder müssen richtig verbunden sein, damit sie sich auf der nützlichen Seite des Lebens halten können“ (K 49, siehe auch Metzger, K 11 und I 15 f.). „Schwieriger dürfte es uns fallen, den allgemeinen Beitrag des Gemeinschaftsgefühls klarzumachen. Denn hier stoßen wir auf das Gewissen des einzelnen. Viel leichter verträgt er den Nachweis, daß er wie alle anderen nach Glanz und Überlegenheit strebt, als die unsterbliche Wahrheit, auch ihn umschlinge das Band der menschlichen Zusammengehörigkeit, und er verschleierte es listig vor sich und den andern“ (P 16).

<sup>28</sup> M 71, N 87.

<sup>29</sup> „Für Psychologen von scharfer Witterung merke ich hier an, daß die Häufung von Vergleichen, die aus dem Militärwesen genommen sind, von mir mit bewußter Absicht vorgenommen wurde. Bei der Heereserziehung ist Ausgangspunkt und fiktiver Zweck nur näher zusammengerückt, leichter zu überschauen, und jede Bewegung des übenden Soldaten wird zur Bereitschaft, um ein primäres Schwächegefühl in das Gefühl der Überlegenheit umzuwandeln“ (N 81). Zum ‚fiktiven Zweck‘ siehe die späteren Überlegungen.

<sup>30</sup> H 107, N 164.

<sup>31</sup> N 106 ff., M 170 ff.

<sup>32</sup> P 203; der konkrete Mensch wird in einer Neurose natürlich immer von beiden idealtypischen Möglichkeiten Gebrauch machen.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> L 38 ff. „Das Kind, bisher im Hinterland, nähert sich dann bald der Front des Lebens, an der es die drei großen Lebensfragen vor sich sieht: Gesellschaft, Arbeit und Liebe“ (L 47).

<sup>35</sup> Von Adler immer wieder genannte, sozusagen beliebte Kunstgriffe.

<sup>36</sup> „... jede Neurose [bedeutet] eine maßlose Zeitvertrödeltung“ (N 186).

<sup>37</sup> Adler spricht hier vom ‚neurotischen Junktim‘.

<sup>38</sup> Die für den Nervösen charakteristische ‚Ausschaltungstendenz‘.

Typisch für den Nervösen ist seine ‚verringerte Aufmarschbreite‘ im Leben. Und am Ende beschäftigt er sich nur noch damit, seinen ‚Rückzug‘ zu tarnen<sup>39</sup>.

Den drei Adlerschen ‚Lebensaufgaben‘ verweigert sich auch der freie Geist. Er findet, „daß Arbeit schändet“<sup>40</sup>. „Deshalb haßt der Freigeist alle Gewöhnungen und Regeln, alles Dauernde und Definitive“<sup>41</sup> von Beruf und Ehe. Er ist ‚vogelfrei‘<sup>42</sup> und zieht es vor, „allein zu fliegen“<sup>43</sup>. Er liebt geradezu seine Einsamkeit<sup>44</sup>. Und weil er sich’s nirgendwo gemütlich machen und heimisch werden will<sup>45</sup>, ist er immer unterwegs, ein ‚Wanderer‘<sup>46</sup> und ‚Fremdling‘<sup>47</sup>, auf Abenteuer und Eroberung unbekannter Kontinente aus<sup>48</sup>, ein ‚Nordpolfahrer‘<sup>49</sup>. Denn er liebt die kalte, klare, gute Luft<sup>50</sup>. Nichts ist ihm verhaßter als schlechte Luft<sup>51</sup>, die es überall dort gibt, wo viele Menschen sind. Kann er ihnen partout nicht ausweichen, so verlarvt er sich.<sup>52</sup> Um keinen Preis will er sich gemein machen.<sup>53</sup> Der freie Geist sieht auf ‚Reinlichkeit‘<sup>54</sup> und hält Abstand. So gehört zur Freigeisterei das ‚Pathos der Distanz‘<sup>55</sup>.

Mit diesem Schlagwort charakterisiert Adler die nervöse Haltung der Zurückgezogenheit, die ‚Rückzugs-Attitüde‘ des Nervösen<sup>56</sup>. Im ‚Pathos der Distanz‘ stimmen der Nervöse und der freie Geist überein. Doch für Nietzsche ist es

<sup>39</sup> Der raffinierteste ‚Trick‘ dazu ist für Adler der ‚Schein des Wollens‘ (P 40).

<sup>40</sup> JGB 58; „der müßige Mensch ist immer noch ein besserer Mensch als der tätige“ (MAM I 284). Die „atemlose Hast der Arbeit – das eigentliche Laster der neuen Welt“ (FW 329).

<sup>41</sup> MAM I 427.

<sup>42</sup> Siehe Lieder des Prinzen Vogelfrei, Anhang zu FW (II 261 ff.).

<sup>43</sup> MAM I 426; GM III 7: „Ein verheirateter Philosoph gehört in die Komödie.“

<sup>44</sup> „... insofern wir die geborenen geschworenen eifersüchtigen Freunde der Einsamkeit sind, unserer eigenen tiefen mitternächtlichen, mittäglichen Einsamkeit – eine solche Art Menschen sind wir, wir freien Geister“ (JGB 44, siehe auch JGB 25).

<sup>45</sup> „Wie gut, daß er [der freie Geist] nicht wie ein zärtlicher dumpfer Eckensteher immer ‚zu Hause‘, immer ‚bei sich‘ geblieben ist“ (MAM Vorrede 5).

<sup>46</sup> MAM Vorrede 5, MAM I 638; FW 380; Za Vorrede 2, Za III Der Wanderer, JGB 44, MAM II Der Wanderer und sein Schatten.

<sup>47</sup> Adler über den Nervösen: „In toto ergibt sich das Bild eines Menschen... der nicht heimisch geworden ist, nicht Wurzeln geschlagen hat, eines Fremdlings auf dieser Erde“ (P 43).

<sup>48</sup> MAM Vorrede 3, 4, 7; Mo 432; FW 343; JGB 23, 44.

<sup>49</sup> GM III 26.

<sup>50</sup> Die freien Geister sind solche, „denen die Eroberung, das Abenteuer, die Gefahr, der Schmerz sogar zum Bedürfnis geworden ist, es bedürfte dazu der Gewöhnung an scharfe hohe Luft, an winterliche Wanderungen, an Eis und Gebirge in jedem Sinne...“ (GM II 24, siehe auch GM III 14; MAM Vorrede 3; Za IV Von der Wissenschaft).

<sup>51</sup> GM I 12, GM III 14; EH Warum ich so klug bin 2.

<sup>52</sup> „... ich tue eben alles, um selbst schwer verstanden zu werden... Was aber ‚die guten Freunde‘ anbetrifft... so tut man gut, ihnen von vorn herein einen Spielraum und Tummelplatz des Mißverständnisses zuzugestehn“ (JGB 27, siehe auch JGB 40, 268; GM III 8).

<sup>53</sup> JGB 268; Gō Streifzüge eines Unzeitgemäßen 26.

<sup>54</sup> MAM II 288; JGB 210, 271; GM I 6.

<sup>55</sup> JGB 257; An 43; Nachlaß III 521.

<sup>56</sup> N 65, siehe auch ‚Das Problem der Distanz‘ in P 112 ff. und das ‚Distanzproblem‘ in M 204 ff. Der Nervöse ist ‚aggressiv‘ oder (scheinbar) nicht aggressiv (M 170 ff.). Er kämpft auf Nebenkriegsschauplätzen oder ordnet seinen Rückzug. Reinlichkeitswahn und Ansteckungsfurcht sind dabei beliebte Kunstgriffe, den Umgang mit anderen einzuschränken, die Gesellschaft auszuschalten (siehe ‚Syphilidophobie‘ in P 161 ff. und K 95 ff.).

ein ‚Zeichen von der großen Gesundheit‘<sup>57</sup>, in Adlers Augen hingegen ein Krankheits-symptom. Seine Individualpsychologie ist sozusagen die ‚Umwertung aller Werte‘ von Nietzsches Freigeisterei. Nun deutet aber der Individualpsychologe seinerseits Umwertungen göltiger und verbindlicher Werte als Nervosität<sup>58</sup>. Die Trauben der Gemeinschaft hängen dem Nervösen zu hoch. Drum findet er sie kurzerhand sauer.<sup>59</sup> Er ‚entwertet‘<sup>60</sup>, wozu er sich zu schwach fühlt, um sich seine eigene ‚Lebensfeigkeit‘ nicht eingestehen zu müssen. So wird eine Frau ihre Furcht vor der Hausfrauen- und Mutterrolle nicht zugeben, stattdessen aber behaupten, sie finde Verheiratetsein und Kindergebären erniedrigend.<sup>61</sup> Drum will sie nur, was sie ihrer eigenen Einschätzung nach gerade noch kann: emanzipiert und ungebunden sein.

Minderwertigkeiten erfordern Sicherheitsvorkehrungen. Wer sich überaus schwach fühlt, ist darum auch übervorsichtig<sup>62</sup>. Aus lauter ‚Vorsicht‘<sup>63</sup> hat sich der Nervöse nie leisten können, die logischen Krücken des Kindes wegzuworfen, sein frühkindliches Orientierungsschema zu korrigieren. Denn das Kind denkt nicht logisch, sondern ‚analogisch‘<sup>64</sup>. Es zieht aus einem ohnehin nur vermuteten Sachverhalt zu allgemeine Schlußfolgerungen. Weil es eine Organminderwertigkeit in sich spürt, schließt es auf eine Minderwertigkeit seiner ganzen Person. Es fühlt sich seinen Eltern unterlegen und setzt sich deshalb zum Ziel, überlegen zu werden, oben zu sein.<sup>65</sup> Das heißt für ein Kind in einer immer noch patriarchalischen Gesellschaft<sup>66</sup>, ein Mann zu werden<sup>67</sup>. So identifiziert es ‚männlich‘ mit ‚oben‘, ‚überlegen‘ und ‚mächtig‘, und ‚weiblich‘ mit ‚unterlegen‘ und ‚schwach‘<sup>68</sup>. Das übermäßige Streben nach oben schärft obendrein im Nervösen den Sinn für Rangordnungen, da er sich fortwährend vor ‚Herabsetzungen‘ fürchtet.

<sup>57</sup> MAM Vorrede 4; FW 382.

<sup>58</sup> N 65.

<sup>59</sup> „Statt seiner eigenen Minderwertigkeit bewußt zu werden, entwertet der Fuchs die Trauben – und bleibt bei guter Laune“ (P 154).

<sup>60</sup> Typisches Kennzeichen für Nervosität: ‚Entwertungstendenz‘. Die Umwertung ist eine Entwertung, eine Fälschung (N 65), der Nervöse ein Falschmünzer, dessen Fälschung teurer als die echte Münze wird (Sperber 125). ‚Falschmünzerei‘ betreibt der Mensch des Ressentiments (GM I 14, 16). „Alle Begriffe der Kirche sind erkannt als das, was sie sind, als die böartigste Falschmünzerei, die es gibt, zum Zweck, die Natur, die Natur-Werte zu entwerten“ (An 38).

<sup>61</sup> Das ist die Haltung des ‚männlichen Protests‘, siehe z. B. ‚Über die männliche Einstellung bei weiblichen Neurotikern‘ in P 120 ff.

<sup>62</sup> „Was den Nervösen vom Gesunden unterscheidet, liegt in der stärkeren ‚Sicherungstendenz‘ des Kranken . . .“ (P 24).

<sup>63</sup> P 246. Vorsicht läßt übrigens auch der freie Geist walten: MAM I 291.

<sup>64</sup> N 47 f., 51 f.

<sup>65</sup> „Ich habe den bestimmten Eindruck gewonnen, daß die menschlichen Psyche eine dauernde Unterwerfung nicht verträgt. Nicht unter die Naturgesetze, die sie durch List und Gewalt zu überwinden trachtet, nicht in der Liebe und Freundschaft, und am wenigsten in der Erziehung. In diesem Ringen, frei, selbständig zu werden, oben zu sein, liegt offenbar ein Teil jenes übermächtigen Antriebs zutage, der die ganze Menschheit empor zum Lichte führt“ (H 223 f.).

<sup>66</sup> M 115 ff.

<sup>67</sup> ‚Der psychische Hermaphroditismus im Leben und in der Neurose‘ in H 85 ff.

<sup>68</sup> N 51 f., P 61.

Auch der freie Geist will oben sein. Und natürlich ist er männlich<sup>69</sup>. Er liebt die Höhe und auf Bergen zu wandern.<sup>70</sup> ‚Von oben herab‘<sup>71</sup> schaut er auf die anderen. Und in diesem ‚Niederblick‘<sup>72</sup> erscheinen sie ihm als die ‚Viel zu vielen‘ und ‚Herdentiere‘<sup>73</sup>, als ‚Pöbelmischmasch‘<sup>74</sup>, vor dem ihn der ‚Ekel‘<sup>75</sup> ankommt. Er hält also Abstand zu ihnen und achtet fein auf die ‚Rangordnung‘<sup>76</sup>, denn er ist ‚vornehm‘<sup>77</sup>.

Das neurotische ‚Arrangement‘ enthebt den Menschen seiner Verantwortung<sup>78</sup>. Der Nervöse sagt: weil ich schlecht geschlafen habe, bin ich den Anforderungen des Tages nicht gewachsen. Statt zu sagen: ich habe schlecht geschlafen, um für die Tagespflichten entschuldigt zu sein.<sup>79</sup> Indem der Nervöse sich der Verantwortung für sein Tun und Lassen entschlägt<sup>80</sup>, handelt er verantwortungslos gegenüber der Gemeinschaft. Er stört sie, anstatt ihr zu nutzen<sup>81</sup>.

Verantwortlichkeit setzt Entscheidungs- und Handlungsfreiheit voraus, aber auch Gebundenheit an eine vom Täter unabhängige Instanz, vor der man sich verantworten muß<sup>82</sup>. Das alles bestreitet Nietzsche. Da er Freiheit und innere Notwendigkeit restlos gleichsetzt, kann er einmal von der ‚völligen Unverantwortlichkeit des Menschen für sein Handeln und sein Wesen‘<sup>83</sup> sprechen, weil alle Handlungen innerlich notwendig ablaufen, und ein anderes Mal dem ‚freigewordenen‘ ‚autonomen übersittlichen Individuum‘ „das außerordentliche Privilegium der Verantwortlichkeit“<sup>84</sup> verleihen, weil es selbst die Instanz der Verantwortung ist. Es ist sein eigener Herr in einer eigenen Welt<sup>85</sup> und verantwortet sich allein vor sich selbst.<sup>86</sup>

<sup>69</sup> Freigeisterei ist für Nietzsche ein männliches Ideal, ‚das Weib‘ hat sein eigenes. So bedeutet die Frauenemanzipation folgerichtig eine ‚Entweiblichung‘ und ‚Verlangweilung des Weibes‘ (JGB 239).

<sup>70</sup> Das Motiv des Berges, des Orts der Einsamkeit und des großen Überblicks spielt für Nietzsche von Anfang an eine große Rolle. FW 377, 343; Za Vorrede; Aus hohen Bergen. Nachgesang zu JGB; Der Fall Wagner 1.

<sup>71</sup> JGB 30, 286.

<sup>72</sup> JGB 205.

<sup>73</sup> Za Die Reden Zarathustras, Von den Predigern des Todes.

<sup>74</sup> Za IV Gespräch mit den Königen. „Das Christentum ist ein Aufstand alles Am-Boden-Kriechenden gegen das, was Höhe hat“ (An 43).

<sup>75</sup> JGB 26.

<sup>76</sup> JGB 30, 257.

<sup>77</sup> JGB Was ist vornehm? 257 ff.

<sup>78</sup> ‚Lebenslüge und Verantwortlichkeit in der Neurose und Psychose‘ in P 255 ff.

<sup>79</sup> ‚Nervöse Schlaflosigkeit‘ in P 170 ff., siehe auch P 44 ff. Der Nervöse denkt – sich entschuldigend – kausal, deterministisch (N 70), der Individualpsychologe final.

<sup>80</sup> „... der Nervöse... bedient sich einer Anzahl von Kunstgriffen, die es ihm ermöglicht, realen Forderungen auszuweichen und eine ideale Situation anzustreben, die ihn von einer Leistung für die Gemeinschaft und der Verantwortung enthebt“ (P 40).

<sup>81</sup> „Der Nervöse fällt aus seiner Rolle als Mitmensch heraus und wird ein Störenfried“ (M 114), ein ‚Spielverderber‘ (P 43).

<sup>82</sup> Selbst wenn diese Instanz, als Gewissen etwa, zur Person des Täters gehört.

<sup>83</sup> MAM I 107, siehe auch MAM I 39, 105, 106; Mo 128.

<sup>84</sup> GM II 2.

<sup>85</sup> Sozusagen ein eigenes ‚Sonnen- und Planetensystem‘ (Schopenhauer als Erzieher, I 292).

<sup>86</sup> „In der Moral behandelt sich der Mensch nicht als Individuum, sondern als Dividuum“

Das Bewußtsein vom Privilegium der Selbstverantwortlichkeit verrät dem Individualpsychologen ‚Privatintelligenz‘, eine persönliche und falsche ‚Meinung‘: im ‚Pathos der Distanz‘ zur Gemeinschaft lockert der Nervöse das Band des ‚Common Sense‘, seine Logik und Allgemeingültigkeit.<sup>87</sup> Der Nervöse legt sich seine eigene ‚Meinung über sich selbst und über die Welt‘<sup>88</sup> zurecht. Wie entsteht sie?

Der Individualpsychologe übt sich in der Kunst des Erratens, weil das Raten überhaupt eine menschliche Grundfunktion ist.<sup>89</sup> Das Kind kommt auf die Welt, ohne etwas zu wissen, und muß doch die Welt verstehen lernen, das heißt, mitzuspielen, ohne vorher die Regeln zu kennen. Alles kommt also darauf an, richtig zu raten. Die vermutete ‚Spielregel‘<sup>90</sup> verleiht den Geschehnissen und Eindrücken einen Sinnzusammenhang, einen ‚Sinn des Lebens‘. Nach ihm ‚wählt‘<sup>91</sup> das Kind bereits in den ersten Monaten sein Lebensziel, ein Ideal, auf das es zielstrebig und konsequent zugehen wird.<sup>92</sup> Anders gesagt: schon nach wenigen Wochen bewegt<sup>93</sup> sich ein Kind, als ob<sup>94</sup> es einen ‚Lebensplan‘ gefunden hätte, als ob es im ersten Akt bereits das Finale des Lebens wüßte.<sup>95</sup> Erst auf diesen ‚fiktiven Endzweck‘ hin beginnt der Mensch Erfahrungen zu machen, kann er

---

(MAM I 57). „... das Alleinstehen und Sich-verantworten-können...“ (JGB 210). „... was ist Freiheit? Daß man den Willen zur Selbstverantwortlichkeit hat. Daß man die Distanz, die uns trennt, festhält“ (Gö Streifzüge eines Unzeitgemäßen 38, siehe auch Nachlaß III 668). Damit unvereinbar ist allerdings Nietzsches Schlußfolgerung aus seiner Sprachkritik, daß „sowohl das Tun als der Täter fingiert“ sind (Nachlaß III 674, 679), daß das Ich eine Fiktion ist (Nachlaß 612, 627, 731, 777, 776).

<sup>87</sup> „Wesentlich für die Psychose ist, daß der Patient auch ‚was uns alle bindet‘, die Logik, aufgibt, sich der ‚Allgemeingültigkeit des Verstandes‘ entschlägt, damit auch anzeigt, daß sein Gemeinschaftsgefühl verloren gegangen ist, dessen eine Funktion die Logik ist“ (N 187).

<sup>88</sup> L 25 ff.

<sup>89</sup> Siehe P 19 und P 221 ff. „Die stete Andersartigkeit stellt an den Menschen immer neue Ansprüche, sein etwa vorher geübtes Verhalten einer neuen Probe auszusetzen. Nicht einmal beim Kartenspiel kommt man mit ‚bedingten Reflexen‘ aus. Das richtige Erraten erst hilft uns, die Aufgaben zu meistern. Dieses Erraten aber zeichnet am stärksten den Menschen aus, der ein Mitspieler, ein Mitmensch ist...“ (L 33). Der Nervöse hingegen will nicht mitspielen, er ist ein ‚Spielverderber‘. Siehe auch Sperber 18 ff.

<sup>90</sup> P 188, M 37.

<sup>91</sup> Sperber 74 f.

<sup>92</sup> M 34.

<sup>93</sup> Unter Bewegung versteht Adler sowohl zweckhafte ‚Willkürbewegung‘ wie symbolische ‚Ausdrucksbewegung‘ im Sinne Klages‘. Zur individualpsychologischen Diagnose gehört es, gelegentlich nicht auf die Worte des Patienten zu hören, sondern auf seine ‚Ausdrucksbewegungen‘ zu sehen, mit denen er sein Persönlichkeitsideal symbolisch darstellt. Dieses ‚Rätsel‘ der ‚Pantomime‘ zu ‚entziffern‘ gilt es (N 195). Außer der ‚Ausdrucksbewegung‘ entstammt auch die Kategorie des ‚persönlichen Leitbildes‘ der Ausdruckspsychologie Ludwig Klages‘.

<sup>94</sup> Zu Adlers individualpsychologischer Verwertung von Hans Vaihingens ‚Philosophie des Als Ob‘ siehe: J. Wandeler, Die Individualpsychologie A. Adlers und ihre Beziehung zur Philosophie des Als Ob H. Vaihingens (1932).

<sup>95</sup> „Das Seelenleben des Menschen richtet sich wie eine von einem guten dramatischen Dichter geschaffene Person nach ihrem V. Akt“ (P 21). „... das leitende Persönlichkeitsideal als Fiktion... ist sozusagen der Marschallstab im Tornister des kleinen Soldaten und somit eine Abschlagszahlung, welche durch das primitive Gefühl der Unsicherheit erfordert wird“ (N 80 f.).



aus der Fülle von Eindrücken und Geschehnissen das für sein Ziel Nützliche und Brauchbare entdecken, auswählen, hervorheben, sich merken und ‚verwerten‘<sup>96</sup>. Die verstärkte Sicherungstendenz zwingt nun den Nervösen, an seiner ‚fiktiven Leitlinie‘ und ihrem ‚tendenziösen Apperzeptionsschema‘ unter allen Umständen festzuhalten und daran zu glauben. Er nimmt für bare Münze, was nur vorläufige Anweisung und provisorische Fiktion<sup>97</sup> sein soll. Alles, was passiert, sieht er in Analogie zu markanten frühkindlichen Erlebnissen, die er als ‚Lebensschablone‘ verwendet.<sup>98</sup> Mehr und mehr wird er die Fähigkeit zu neuen Erfahrungen verlieren. Weil er also im verstärkten Maße seine Erfahrungen ‚macht‘<sup>99</sup>, wird er immer schon alles gewußt haben. Wie Nietzsches freier Geist lernt er nur noch aus, aber nichts mehr hinzu.<sup>100</sup> Die nervöse Lebenslinie ist schließlich so eingefahren, daß der Individualpsychologe vorausraten kann, wann der Patient in eine Krise gerät und wie er sich dabei verhalten wird<sup>101</sup>. Um so schwerer fällt es dem Arzt, den Patienten zu bewegen, sein ‚Persönlichkeitsideal‘ aufzugeben, auf das er sich längst eingeschossen hat. Darum ist Erziehung wirksamer als Heilung.

Der individualpsychologische Pädagoge versucht, das nervöse Kind davon zu überzeugen, daß es sich im ‚Sinn des Lebens‘ geirrt hat<sup>102</sup>. Es hatte einfach falsch geraten und die Schwierigkeiten im Leben überschätzt. Es wird darüber aufgeklärt und ‚ermutigt‘<sup>103</sup>. Das mutige Kind hat seine ‚vorgefaßten Meinungen‘<sup>104</sup> aufgegeben und ist wieder ‚unbefangen und sachlich‘<sup>105</sup> geworden. Es lernt wieder, ‚mit der Realität zu rechnen‘<sup>106</sup>.

Was aber ist real? Der Nervöse unterscheidet sich vom Gesunden dadurch, daß er aufgrund seiner falschen Meinung von sich und der Welt sein Lebensziel nicht ‚auf der allgemein nützlichen Seite des Lebens‘, sondern auf der unnützen gesteckt hat.<sup>107</sup> Der allgemeine Nutzen, das Ideal der Gemeinschaft, ist aber

<sup>96</sup> M 51 ff., L 125 ff.

<sup>97</sup> Die Fiktion entsteht aus dem Wunsch nach ‚Vorsicht‘, proviso. Siehe N 54 ff.

<sup>98</sup> N 47 ff.

<sup>99</sup> P 77, M 25.

<sup>100</sup> JGB 231.

<sup>101</sup> I 30.

<sup>102</sup> „Sieht man näher zu, dann steckt nichts anderes dahinter [hinter der Neurose] als ein banaler Irrtum“ (M 193). „Wir wissen auch, daß es im Kindesleben außerordentlich leicht ist, einen Irrtum zu begehen“ (M 139).

<sup>103</sup> „Die Aufgabe, die dem Erzieher, dem Arzte, dem Seelsorger zufällt, ist dabei gegeben: das Gemeinschaftsgefühl und dadurch den Mut zu heben durch die Überzeugung von den wirklichen Ursachen des Fehlschlags, durch Aufdeckung der unrichtigen Meinung, des verfehlten Sinns, den das Individuum dem Leben unterschoben hat, um ihn dem Sinn näherzubringen, den das Leben dem Menschen aufgegeben hat“ (L 37).

<sup>104</sup> M 97.

<sup>105</sup> In jeder nervösen Apperzeption fällt „das Überwuchern des ‚Persönlichen‘ gegenüber der ‚Sachlichkeit‘, gegenüber der Unbefangenheit“ (P 28) auf. „In der Tat ist der Haupteindruck bei Beobachtung eines neurotisch disponierten Kindes der, daß es um vieles vorsichtiger zu Werke geht, mit allerlei Vorurteilen rechnet, daß ihm die Unbefangenheit der Wirklichkeit gegenüber mangelt“ (N 69).

<sup>106</sup> N 74.

<sup>107</sup> Siehe Skizze in I 122.

genauso fiktiv wie jedes andere, nervöse Lebensziel.<sup>108</sup> Der Individualpsychologe will den Menschen nicht einer tatsächlichen Gesellschaft anpassen, sondern auf die „Gemeinschaft sub specie aeternitatis“<sup>109</sup> hin erziehen. Der Mensch der Gemeinschaft, der ‚Mitmensch‘ apperzipiert mithin so tendenziös wie der Nervöse. Doch ist sein Common Sense keine bloße Meinung, sondern ‚absolut wahr‘<sup>110</sup>, gewissermaßen vernünftiges Denken im Dienste der Gemeinschaft, Logik in ihrem Sinne: Gemeinsinn. Common Sense bedeutet aber darüber hinaus, daß der Gemeinsinn die Gesinnung aller ist, zumindest der meisten.<sup>111</sup> Also ist auch die wirkliche Gemeinschaft immer schon vernünftig, genauso wie Vernunft sich immer schon in der Gemeinschaft verwirklicht hat.<sup>112</sup> Gemeinsinn ist ‚Wirklichkeitssinn‘<sup>113</sup>. Er knüpft im Blick auf die ideale Gemeinschaft an das bereits verwirklichte Potenzial von Gemeinschaftlichkeit an.<sup>114</sup> Darum könnte keine Minderheit den Common Sense für sich allein gegen die meisten in Anspruch nehmen.<sup>115</sup> Denn eine Vernunft, die nicht konsensfähig ist, wäre ja wieder nervöse ‚Privatphilosophie‘<sup>116</sup> und bloße Meinung. – Niemand hat recht, sagt Nietzsche, alle meinen nur. Und Meinungen sind weder wahr noch falsch. Denn „es gibt keine Vernunft in dem mehr, was geschieht“<sup>117</sup>, also auch keine Wahrheit. Sie wird darum Überzeugungssache: wahr ist für mich, wovon ich unbedingt überzeugt bin.<sup>118</sup> So löst sich der freie Geist vom philosophisch-theo-

<sup>108</sup> „Ich verstehe unter Gemeinschaft ein unerreichbares Ideal, das wir nur ahnen können, da alle menschlichen Kräfte dazu nicht ausreichen“ (I 29).

<sup>109</sup> L 31.

<sup>110</sup> M 37, siehe auch L 167 f. und P 16.

<sup>111</sup> Es drängt sich mir hier zum Vergleich mit dem Common Sense Rousseaus ‚volonté générale‘ auf, der ebenfalls die ‚volonté de tous‘ voraussetzt, wie der *sensus communis* den *consensus omnium*. – Mit dem Wort ‚Sinn‘ ist vielleicht am besten die von Adler gemeinte Identität von Bewußtsein, Denken und Gefühl, wie sie in der Gleichsetzung von Common Sense, Logik und Gemeinschaftsgefühl zum Ausdruck kommt, getroffen. „Nicht nur Worte machen das Bewußtsein aus. Man wird Säuglingen und Tieren Bewußtsein nicht absprechen können. Auch in den Gefühlen, wenn sie auch wortlos sind, im musikalischen Empfinden, insbesondere in unseren Handlungen ist Bewußtsein“ (R 80 f., siehe auch L 28 f.).

<sup>112</sup> In Variation zu Hegels Satz aus seiner Vorrede zu den ‚Grundlinien der Philosophie des Rechts‘: „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“

<sup>113</sup> „... das Ziel dieser Lebensanschauung ist: verstärkter Wirklichkeitssinn ...“ (P 32).

<sup>114</sup> „Ein besonderes Augenmerk verdient in dieser Hinsicht vielfach unser wirtschaftliches Leben. ... Handlungen, die im wirtschaftlichen Leben Platz greifen, zeigen meist überhaupt keine Spur von einer Rücksicht auf die Mitmenschen, welche wir als so wünschenswert ansehen“ (M 202).

<sup>115</sup> Diese Implikationen des Common Sense können Adler davon abgehalten haben, aus seiner individualpsychologischen Analyse revolutionäre Konsequenzen zu ziehen bzw. die Individualpsychologie um eine marxistische Soziologie zu erweitern, wie dies Manès Sperber, Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel getan haben.

<sup>116</sup> „Man macht die überraschende Beobachtung, daß die Philosophie oft ähnliche Ausdrücke und Anschauungen produziert wie der Kranke“ (P 203).

<sup>117</sup> FW 285. „Es gibt keinen Tatbestand, alles ist flüssig, unfaßbar, zurückweichend; das Dauerhafteste sind noch unsere Meinungen“ (Nachlaß III 503).

<sup>118</sup> „Überzeugung ist der Glaube, in irgendeinem Punkte der Erkenntnis im Besitz der unbedingten Wahrheit zu sein“ (MAM I 630).

logischen Aberglauben an die Wahrheit<sup>119</sup> und bekennt sich zu seiner Meinung<sup>120</sup>. Damit verliert sie aber für ihn zugleich den Überzeugungscharakter<sup>121</sup>, und er kann es sich leisten, sie zu wechseln.<sup>122</sup> Aus dem ‚Gefängnis‘ der Wahrheit<sup>123</sup> befreit, entdeckt er die endlose Vielfalt von Meinungen. Meinungen sind Ansichten. Man kann nun das ‚Dasein‘ aus unzählig vielen verschiedenen ‚Perspektiven‘ betrachten.<sup>124</sup> Der freie Geist begibt sich deshalb auf Wanderschaft, auf Entdeckungsfahrt. Und mit den Aussichten ändern sich seine Ansichten.<sup>125</sup> Alles ist Meinung, also auch eben diese Behauptung. Ebenso ist die Lehre vom Willen zur Macht bloß eine unter allen möglichen Meinungen, Ansichten, Auslegungen des an sich nichtssagenden Textes ‚Welt‘<sup>126</sup>. Doch sie wird mehr und mehr zur ‚letzten und eigentlichen Meinung‘ des freien Geistes<sup>127</sup> und so wiederum seine Überzeugung. Mit ihr hat er aber ein Kriterium an der Hand, um

<sup>119</sup> „... alle diese blassen Atheisten, Antichristen, Immoralisten, Nihilisten, diese Skeptiker, Ephemiker, Hektiker des Geistes ... diese letzten Idealisten der Erkenntnis ... – wenn ich irgendworn Rätselfrater bin, so will ich es mit diesem Satze sein! ... Das sind noch lange keine freien Geister: denn sie glauben noch an die Wahrheit ...“ (GM III 24).

<sup>120</sup> Nietzsches Rehabilitierung der Meinung ist völlig konsequent innerhalb seines ‚umgedrehten Platonismus‘. „Man ist Besitzer seiner Meinungen, wie man Besitzer von Fischen ist, – insofern man nämlich Besitzer eines Fischteiches ist. Man muß fischen gehen und Glück haben, – dann hat man *seine* Fische, *seine* Meinungen. Ich rede hier von lebendigen Meinungen, von lebendigen Fischen. Andere sind zufrieden, wenn sie ein Fossilien-Kabinetten besitzen – und, in ihrem Kopf, ‚Überzeugungen‘“ (MAM II 317). „Ich glaube, daß jeder über jedes Ding, über welches Meinungen möglich sind, eine eigene Meinung haben muß, weil er selbst ein eigenes, nur einmaliges Ding ist, das zu allen anderen Dingen eine neue, nie dagewesene Stellung einnimmt“ (MAM I 286).

<sup>121</sup> „Es ist nicht der Kampf der Meinungen, welcher die Geschichte so gewalttätig gemacht hat, sondern der Kampf des Glaubens an die Meinungen, das heißt der Überzeugungen“ (MAM I 630).

<sup>122</sup> „Wir würden uns für unsere Meinungen nicht verbrennen lassen: wir sind ihrer nicht so sicher. Aber vielleicht dafür, daß wir unsere Meinungen haben dürfen und ändern dürfen“ (MAM II 333, siehe auch MAM I 629).

<sup>123</sup> „Überzeugungen sind Gefängnisse“ (An 54).

<sup>124</sup> „Aber ich denke, wir sind heute zum mindesten ferne von der lächerlichen Unbescheidenheit, von unserer Ecke aus zu dekretieren, daß man nur von dieser Ecke aus Perspektiven haben dürfe. Die Welt ist uns vielmehr noch einmal ‚unendlich‘ geworden; insofern wir die Möglichkeit nicht abweisen können, daß sie unendliche Interpretationen in sich schließt“ (FW 374).

<sup>125</sup> „Wie wenig erscheint ihm [dem freien Geist] das Verändern seiner Meinungen an sich verächtlich! Wie verehrt er umgekehrt in der Fähigkeit, seine Meinungen zu wechseln, eine seltene und hohe Auszeichnung, namentlich wenn sie bis ins Alter hineinreicht“ (Mo 56). „... du bist immer ein anderer ...“. Du stößt deine „Meinung“, d. h. „deine jetzigen ‚Wahrheiten‘, gleichsam als Haut“, als „Rinde“ immer wieder ab (FW 307).

<sup>126</sup> Die physikalische „Gesetzmäßigkeit der Natur“ ... ist kein Tatbestand, kein ‚Text‘, sondern „Ausdeutung“. Ebenso könnte man alles im Sinne des Willens zur Macht verstehen. „Gesetzt, daß auch dies nur Interpretation ist – und ihr werdet eifrig genug sein, dies einzuwenden? – nun, um so besser“ (JGB 22).

<sup>127</sup> JGB 289. Der freie Geist Zarathustra verkündet den Willen zur Macht. Und im Kapitel ‚Der freie Geist‘ in JGB 36 heißt es: daß „die Welt auf ihren ‚intelligiblen Charakter‘ hin bestimmt ... ‚Wille zur Macht‘ und nichts außerdem“ ist. Siehe auch FW 349. – Letzte Meinungen gilt es zu verstecken oder höchstens seinen Freunden zu verraten, siehe MAM II 338; JGB 289, 27.

alle anderen Meinungen zu beurteilen, ob sie gesunden Willen zur Macht oder Ressentiment, Machterweiterung oder Dekadenz verraten.<sup>128</sup>

Wenn nun wirklich „die Welt auf ihren ‚intelligiblen Charakter‘ hin bestimmt . . . Wille zur Macht und nichts außerdem“<sup>129</sup> ist: wäre Nietzsche nicht doch wieder ein Philosoph und ‚Platoniker‘ geworden,<sup>130</sup> der durch allen Schein endlos vieler Interpretationen die ‚Essenz‘<sup>131</sup> der Welt wahrnimmt? Über den Willen zur Macht als metaphysisches Prinzip kann man sich allerdings nicht vernünftig unterhalten. Denn jeder Gedanke wäre nichts weiter als eine Waffe im Kampf um die Macht. Es käme nicht darauf an, sich sachlich zu verständigen, sondern zu besiegen. Entweder geht es nämlich um die Sache oder um die Macht. So bedeutet die Herrschaft der Vernunft immer Machtverzicht, die Sachlichkeit des Common Sense „den bewußten Abbruch des Strebens nach Macht“<sup>132</sup>. Könnte aber nicht die Macht als Mittel zum Zweck der Gemeinschaft nützlich sein? Wer Macht will, muß sich auf sie einlassen und Machtkämpfe austragen. Der Mitmensch aber übernimmt für sich und die anderen Verantwortung. Darum ist er dem Verantwortungslosen, der weder auf sich noch auf die anderen Rücksicht nimmt, im Kampf um die Macht immer unterlegen<sup>133</sup>. Arzt und Erzieher dürfen sich deshalb erst gar nicht auf Machtkämpfe einlassen. Ihre Taktik muß es sein, ‚entwaffnend‘ zu wirken<sup>134</sup>.

Adler versteht den Willen zur Macht als Machtstreben von Menschen: jemand strebt nach Macht. So scheint es auch bei Nietzsche der Fall zu sein: das Ressentiment ist der Wille zur Macht des Schwachen,<sup>135</sup> dem „die Tat versagt“<sup>136</sup> ist. Was aber ist die Tat? Eine ‚Entladung‘<sup>137</sup> von Energien, ein ‚Überwältigungsprozeß‘ von ‚Kraftquanten‘<sup>138</sup>. Nicht ich will zur Macht. Was ich

<sup>128</sup> „Unendliche Ausdeutbarkeit der Welt: jede Ausdeutung ein Symptom des Wachstums oder des Untergehens“ (Nachlaß III 495). Die unendliche Vielfalt der Weltdeutungen nach einem einzigen Schema zu verstehen, wird jedoch auf die Dauer eintönig. So sagt Adler einmal, der sonst oft auf die individuelle, schöpferische Leistung des Menschen hinweist, wenn er sich seine Meinung bildet: „Diese neurotischen Fälle ähneln einander, es scheint, als ob die Menschheit nicht fähig wäre, viele Varianten zu schaffen“ (K 26). Dabei ist es immer die Theorie, welche die Vielfalt der Erscheinungen reduziert.

<sup>129</sup> JGB 36. Zur genauen Interpretation der Nietzsche-Texte selbst siehe: W. Müller-Lauter, Nietzsche Lehre vom Willen zur Macht, in: Nietzsche-Studen 3 (1974) 1–60.

<sup>130</sup> Siehe Karl Jaspers, Nietzsche (1936) 272 ff.

<sup>131</sup> „ . . . in einer Welt, deren Essenz Wille zur Macht ist . . .“ (JGB 186).

<sup>132</sup> P 32.

<sup>133</sup> „Man soll niemals mit Kindern kämpfen, aus dem einfachen Grunde, weil sie die Stärkeren sind. Sie übernehmen keine Verantwortlichkeit. Wenn einer die Verantwortung übernimmt, ist er niemals der Stärkere“ (S 186).

<sup>134</sup> „Die Waffen aus der Hand schlagen“, d. h. die krankhaften Mittel des Nervösen unwirksam erscheinen (!) zu lassen, ist das Ziel jeder psychotherapeutischen Taktik“ (H 108).

<sup>135</sup> Nietzsche spricht ungenau vom Willen zur Macht der ‚Ohnmächtigen‘ (GM I 7, 10). Dabei waren die Christen in ihrem ‚Sklavenaufstand‘ ja tatsächlich nicht ohnmächtig. Macht und Ohnmacht beruhen eben nicht auf physischer Kraft, sondern, wie Adler sagt, auf dem Grad der Rücksichtslosigkeit.

<sup>136</sup> GM I 10. Das Ressentiment ist ‚reaktiv‘ (ebenda), der Wille zur Macht ‚aktiv‘ (GM II 12).

<sup>137</sup> GM I 11.

<sup>138</sup> GM II 12; Nachlaß III 776.

tue oder denke, ist nur Schein.<sup>139</sup> In Wirklichkeit ereignet sich durch mich hindurch ein Kampf um Machterweiterung einer Vielzahl von Willen zur Macht, von ‚Kraftzentren‘<sup>140</sup>. Der Machtmensch trägt keine Verantwortung für sich, denn sein Wille zur Macht ist ein Naturgeschehen und unschuldig wie jedes Werden.

Doch nicht nur vom Machtstreben spricht Adler, sondern auch oft vom kompensatorischen ‚Geltungsstreben‘. Ihr logisches Verhältnis hat er allerdings nicht erörtert und geklärt.<sup>141</sup> Ist Machtstreben überhöhtes Geltungsstreben, Geltungsstreben harmloses Streben nach Macht? Oder sind sie wesentlich verschieden? – Das kleine Kind schreit. Nur so kann es auf sich aufmerksam machen. Ein solcher Geltungsdrang ist natürlich. Aber schon bald lernt das Kind, die Mutter mit seinem Schreien zu tyrannisieren. Das Geltungsstreben ist Machtstreben geworden.<sup>142</sup> Sich zur Geltung zu bringen, erhöht das Persönlichkeitsgefühl, kompensiert aber nicht wie der Wille zur Macht das Hilflosigkeitsgefühl. Geltung verschafft keine Sicherheit, Macht nicht unbedingt Geltung.

Gelegentlich bezeichnet Adler das Geltungsstreben auch als ‚Willen zum Schein‘<sup>143</sup>. Der hatte bei Nietzsche nicht unbedingt etwas mit dem Willen zur Macht zu tun. Willen zum Schein verrät die Schamhaftigkeit des freien Geistes. Um sich mit den anderen nicht gemein zu machen, versteckt er sich hinter den Masken der Gewöhnlichkeit und Unauffälligkeit.<sup>144</sup> Der Nervöse dagegen ist ein rechter ‚Prestigepolitiker‘<sup>145</sup>. Weil er sich den Kampf um die Macht nicht zutraut, begnügt er sich oft mit dem ‚Schein der Macht‘<sup>146</sup>. Andererseits übt er aber auch trotz gegenteiligen Scheins reale Macht aus. Er schränkt dazu eigens seinen Herrschaftsanspruch auf die nähere Umgebung seiner Familie ein und vermag sich mit scheinbar so harmlosen, aber wirkungsvollen Kunstgriffen wie Zerstreutheit, Pedanterie, Überempfindlichkeit, Launigkeit, Un- oder Überpünktlichkeit ‚in Atem zu halten‘<sup>147</sup>.

<sup>139</sup> „Meine Forderung ist, daß man den Täter wieder in das Tun hineinnimmt, nachdem man ihn begrifflich aus ihm herausgezogen und damit das Tun entleert hat; daß man das Etwas-tun, das ‚Ziel‘, die ‚Absicht‘, daß man den ‚Zweck‘ wieder in das Tun zurücknimmt, nachdem man ihn künstlich aus ihm herausgezogen und damit das Tun entleert hat. Alle ‚Zwecke‘, ‚Ziele‘, ‚Sinne‘ sind nur Ausdrucksweisen und Metamorphosen des einen Willens, der allem Geschehen inhariert: des Willens zur Macht“ (Nachlaß III 679).

<sup>140</sup> Nachlaß III 705.

<sup>141</sup> Siehe Sperber 77 f.

<sup>142</sup> M 73 ff.

<sup>143</sup> „Nietzsches ‚Wille zur Macht‘ und ‚Wille zum Schein‘ umfassen vieles von unserer Auffassung . . .“ (N 32). Zum Adlerischen Sprachgebrauch des Willens zum Schein siehe die Sachregister seiner Werke.

<sup>144</sup> JGB 230. Allerdings ist der Schein, die Perspektive, die Fiktion, diktiert vom Willen zur Macht (siehe Nachlaß III 487 ff.). Nietzsche hatte ‚Die Geschichte des Materialismus‘ des Neukantianers F. A. Lange mit großem Interesse studiert, in dessen Schule auch der Verfasser der ‚Philosophie des Als Ob‘ gegangen ist. So verwundert es nicht, daß Adler sich für seinen Fiktionalismus nicht nur auf Vaihinger, sondern zugleich auch auf den sozusagen neukantianischen Nietzsche berufen kann.

<sup>145</sup> P 41, M 138.

<sup>146</sup> „Der Schein der Macht aber, das Prestige, ist das Brot des Neurotikers“ (N 120).

<sup>147</sup> Von Adler immer wieder wahrgenommene Tricks.

Adler hat das Machtstreben oft mit Nietzsches Worten ‚Wille zur Macht‘ genannt, obschon er eigentlich nicht viel auf den Willen gegeben hat: „Wenn wir etwas vom Wollen hören, so sind wir überzeugt, daß nichts geschieht. Wenn etwas geschieht, dann hören wir nichts vom Wollen.“<sup>148</sup> Wer pünktlich ist, erzählt nicht, warum er zur rechten Zeit da war. Sein Wille ist gewissermaßen in die Tat aufgegangen, während der ewig Unpünktliche immer Gründe hat, warum er beim besten Willen zu spät kam. „Es ist ein Aberglauben im menschlichen Leben . . ., daß der Wille der Beweis für den Beginn einer Handlung wäre . . . es besteht ein großer Gegensatz zwischen Wille und Tat.“<sup>149</sup> Und sie allein zählt. Der Wille leitet keine Tat ein, sondern ersetzt sie. Zu wollen ist der Trick dessen, der nichts tun will. So wäre auch der Wille zur Macht nur der Kunstgriff eines Schwachen, der sich im Grunde genommen nicht zutraut, die Macht wirklich zu ergreifen. Wer wirklich die Macht anstrebt, redet nicht (so viel) davon. Der freie Geist tut denn auch eigentlich nichts. Er ist ein reisender und räsonnierender Intellektueller, der glaubt, daß denken und erkennen schon handeln, daß wertschätzen Werte schöpfen, also ein Bemächtigungsvorgang sei.<sup>150</sup> Er denkt und redet, statt zu handeln.<sup>151</sup>

Der Individualpsychologe sieht im Menschen einen radikalen Täter, und nichts außerdem. Sein ganzes Leben ist eine einzige große Handlung auf ein selbstgesetztes Ziel hin, das der Mensch in seinem Tun wie Lassen unablässig verfolgt. Er hat sozusagen keine Möglichkeit, nicht zu handeln. Denn auch Nichtstun, ‚Zeitvertrödelung‘, ist eine auf sein Lebensziel hin planmäßige Handlung. Zum Nichtstun hat sich der Nervöse entschieden. Seine Aktivität ist ‚nutzloses Getue‘<sup>152</sup>, denn es richtet sich ausschließlich darauf, notwendige Handlungen zu unterlassen, Lebensaufgaben zu umgehen, statt zu lösen. Hierfür sind ihm guter Wille, sowie Skrupel und Gewissensbisse<sup>153</sup> gerade recht.

Dem Handeln ordnet sich nicht nur der Wille, sondern auch das Denken unter. Es unterscheidet sich nicht wesentlich vom Träumen oder Halluzinieren und wird erst durch den Wirklichkeitssinn und das Gemeinschaftsgefühl des Common Sense halbwegs vernünftig.<sup>154</sup> Dem Handelnden dient es als ‚Vorausdenken‘, ‚Voraussicht‘, ‚Vorsicht‘ auf sein Handlungsziel. Doch das Haupt-

<sup>148</sup> K 24 f. „Den guten Willen muß man sehen, nicht hören“ (N 195).

<sup>149</sup> I 44.

<sup>150</sup> „Schätzen ist Schaffen“ (Za II 323). „Die eigentlichen Philosophen aber sind Befehlende und Gesetzgeber . . . Ihr ‚Erkennen‘, ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung, ihr Wille zur Wahrheit ist – Wille zur Macht“ (JGB 211; siehe auch Nachlaß III 442).

<sup>151</sup> „Was einer von sich sagt oder denkt, ist absolut unwichtig, darauf dürfen wir nichts geben. Nur auf Handlungen“ (S 19). „Was er [der Nervöse] im Munde führt und was seine Gedanken sagen, hat keinerlei praktische Bedeutung. Seine starre Tatrchtung spricht sich nur in seiner Haltung aus“ (P 41).

<sup>152</sup> K 25.

<sup>153</sup> „In der individualpsychologischen Förderung des Individuums verzichtet man besser auf die Zerknirschung des Irrenden, in der Überzeugung, daß das richtige Handeln dadurch zumindest hinausgeschoben, wenn nicht verhindert wird“ (R 90, siehe auch N 50, 183, M 193).

<sup>154</sup> ‚Zur Theorie der Halluzination‘ und ‚Traum und Traumdeutung‘ in P 67 ff. und 221 ff., siehe auch I 78 f.

ziel, das ‚Persönlichkeitsideal‘ erkennt der Mensch nicht, obwohl er es sich selbst gesetzt hat. Trotzdem agiert er so, als ob er es wüßte:<sup>155</sup> „Der Mensch weiß mehr, als er versteht.“<sup>156</sup> Die Handlungen eines Menschen sind sozusagen intelligenter als sein Denken.<sup>157</sup> Er hält sich nämlich gerade so dumm, wie es für ihn am zweckmäßigsten ist.<sup>158</sup> So folgen Denken und Wollen seinem Handeln und nicht umgekehrt.

Man handelt nach einem Lebensplan, zu dem man sich in frühester Kindheit entschlossen hat.<sup>159</sup> Er ist eine ‚wortlose Schlussfolgerung‘ der kindlichen Meinung vom Sinn des Lebens<sup>160</sup>. Sollte das noch sprachlose Kind zu einer größeren Bewußtseinsleistung fähig sein als der Erwachsene? Selbst hier erweisen sich die Handlungen als intelligenter als das Bewußtsein: die frühkindlichen Regungen verraten schon nach wenigen Wochen eine Intelligenz und Planmäßigkeit, als ob das Kind sich bereits ein Lebensziel gesetzt hätte<sup>161</sup>.

Wie paßt nun diese Geringschätzung des Bewußtseins zu Adlers Sokratismus<sup>162</sup>: daß „erziehen nichts anderes als Irrtümer beseitigen“<sup>163</sup> heißt, daß Tugend Wissen ist?<sup>164</sup> Die Individualpsychologie ist gewissermaßen ‚umgedrehter Sokratismus‘. Sokrates sagt: das rechte Handeln folgt selbstverständlich aus der rechten Vernunftseinsicht. Wenn ich etwas als richtig und gut erkannt

<sup>155</sup> „Jede seelische Erscheinung kann, wenn sie uns das Verständnis einer Person ergeben soll, nur als Vorbereitung für ein Ziel erfaßt und verstanden werden. Das Endziel erwächst jedem bewußt oder unbewußt, immer aber in seiner Bedeutung unverstanden“ (P 21, siehe auch M 89 f.).

<sup>156</sup> L 156, siehe auch L 24 f. „Die Individualpsychologie unterscheidet scharf zwischen der ‚privaten Intelligenz‘ und der ‚Vernunft‘. Man kann dem störrischen Kind Intelligenz nicht absprechen, wenn es stets zuwiderhandelt, um seine Überlegenheit zu erweisen und die Mutter mit sich zu beschäftigen. Seine Streiche werden immer intelligenter genug sein, um ihn zu seinem Ziele zu führen. Das Mädchen, das aus irrigen Gründen gegen seine Frauenrolle protestierend sich zum Ziel gemacht hat, sich wie ein Knabe zu benehmen, den es als überlegen ansieht, handelt seinem Ziele gemäß vollkommen intelligent, wenn es seine Liebesgefühle irgendwie vom Manne abwendet. Sogar der Wahnsinnige, der sich ganz vom Leben und seinen Forderungen abgewendet hat, weil er in allen Richtungen eine Niederlage voraussieht, handelt intelligent, wenn er sich von der Welt abschließt und wenigstens in seiner Phantasie den Genuß einer fiktiven Überlegenheit sucht. Vernunft aber, common sense, ist die Verflochtenheit mit den sozialen Forderungen unseres Lebens und die daraus stammende Einsicht in deren sozialen Zusammenhang“ (R 79). Der Common Sense versteht den ‚Zusammenhang‘, die Intelligenz sieht nur ihre privaten, partikularen Ziele. Sie ist, würde Hegel sagen, ‚der Standpunkt der Endlichkeit‘. Auf ihn stellt sich der Verstand. Eine Ähnlichkeit zwischen der alten Unterscheidung von Verstand und Vernunft und dem Adlerschen Begriffspaar ‚Common Sense und Intelligenz‘ läßt sich also nicht ganz von der Hand weisen.

<sup>157</sup> M 95 ff.

<sup>158</sup> Das Kriterium für Intelligenz ist also, ob jemand folgerichtig nach seinem Lebensstil handelt, so schwachsinnig er auch erscheinen mag (S 33).

<sup>159</sup> M 32 ff.

<sup>160</sup> L 28.

<sup>161</sup> „... alle diese vorläufigen, im einzelnen sichtbaren Ziele geraten nach kurzem Bestand der seelischen Entwicklung des Kindes unter die Herrschaft des fiktiven Endziels, des als fix gedachten oder empfundenen Finales“ (P 21).

<sup>162</sup> Metzger in seiner Einleitung zu S 10, siehe auch Sperber 12 f.

<sup>163</sup> M 215.

<sup>164</sup> Siehe etwa Platons Protagoras.

habe, handle ich auch danach. Adler sagt dagegen: handelt einer richtig, so weiß er auch, was gut und richtig ist. „Wenn er wirklich seinen Irrtum einsieht, den Zusammenhang versteht und trotz des Schadens weiter verharret, dann hat er nicht alles erfaßt. Ich habe solche Fälle noch nicht gesehen. Einen Irrtum wirklich erkennen und ihn nicht ändern, das ist gegen die menschliche Natur.“<sup>165</sup> Woran sieht jedoch der Individualpsychologe, ob jemand ‚alles erfaßt‘ und wirklich erkannt hat? An seinen (guten) Taten: „Was einer von sich sagt oder denkt, ist absolut unwichtig, darauf dürfen wir nichts geben. Nur auf Handlungen.“<sup>166</sup> Theorie und Praxis sind für den platonischen Sokrates und für Adler gleichermaßen eins. Doch für den einen ergibt sich die Praxis unmittelbar aus der Theorie, für den anderen die Theorie unmittelbar aus der Praxis<sup>167</sup>.

Nietzsche erzählt eine ‚Naturgeschichte der Moral‘<sup>168</sup>; mit Werten und Umwertungen überwältigen einander Lebewesen. Die Moral entpuppt sich so als ein Naturgeschehen.

Daß die Moral natürlich ist, behaupten auch die Stoiker<sup>169</sup>. Die Natur ist für sie allerdings keine Vielheit von Willen zur Macht, sondern ein wohl eingerichteter Kosmos, der jedem Lebewesen das Notwendige und Seine zukommen läßt. Es wäre also verrückt, diese Ordnung zu stören, indem man mehr will, als man braucht, sich selbst zu erhalten. Diese stoische Lehre der Selbsterhaltung muß Nietzsche natürlich dekadent vorkommen. Denn wer sich nur erhalten will, verzichtet auf Machterweiterung<sup>170</sup>. Umgekehrt wird der Wille zur Macht, nämlich mehr zu wollen, als einem ‚zugeeignet‘ ist, einem Stoiker als ein von Leidenschaften verwirrtes und unvernünftiges Verhalten erscheinen. Das ist auch Adlers Ansicht: der Mensch will die Macht nicht um der Macht willen, sondern aus Gründen übertriebener Sicherheit und aus verstärktem Geltungsdrang, sozusagen aus vermeintlicher Selbsterhaltung seines herabgesetzten Persönlichkeitsgefühls.

Auf Selbsterhaltung sind alle Lebewesen aus, sagen die Stoiker, das heißt, sie tun immer, was dem jeweiligen Zustand<sup>171</sup> zuträglich und nützlich ist, selbst wenn es schmerzt und wehtut, wie das Stehen- und Laufenerlernen des kleinen Kindes<sup>172</sup>.

Alle Menschen streben nach Sicherheit und Geltung, sagt Adler, darum tun sie immer, was dem jeweiligen Zustand ihres Persönlichkeitsgefühls zuträglich und nützlich ist.<sup>173</sup> Zur Erhöhung des herabgesetzten Persönlichkeitsgefühls nehmen Menschen die größten Umstände und Schmerzen in Kauf.

<sup>165</sup> S 30.

<sup>166</sup> S 19.

<sup>167</sup> Nicht ohne Absicht wird Adler eins seiner Bücher ‚Praxis und Theorie der Individualpsychologie‘ genannt haben.

<sup>168</sup> JGB 5. Hauptstück.

<sup>169</sup> Max Pohlenz, Die Oikeiosis, und ferner: Die Entstehung der sittlichen Begriffe, in: ders., Grundfragen der stoischen Philosophie (1940).

<sup>170</sup> FW 349, siehe auch JGB 9.

<sup>171</sup> status (σύντασις), siehe Cicero, de finibus III 16 und Seneca, epistulae morales 121, 9.

<sup>172</sup> Seneca, ep. 121, 7.

<sup>173</sup> „Das oberste Gesetz beider Lebensformen im Wachen wie im Schlafen ist: das Wertgefühl des Ich nicht sinken zu lassen“ (L 155).



Der stoische Begriff der Selbsterhaltung wie Adlers Begriff der Sicherungstendenz sollen das Lustprinzip überbieten: Lust ist höchstens ein Begleitumstand der Selbsterhaltung oder Sicherung<sup>174</sup>. Die Stoa lag im Streit mit den Epikuräern, Adler mit Freud.<sup>175</sup> Doch im Gegensatz zur Selbsterhaltung ist die Sicherungstendenz ein rein psychisches Prinzip, das sogar nicht selten auf Kosten der physischen Selbsterhaltung gehen kann.<sup>176</sup> Denn der Nervöse schreckt oft nicht vor Selbstschädigung und Selbstmord zurück, nur um sich ‚vor Herabsetzung zu sichern‘<sup>177</sup>. Die Selbsterhaltung ist ein in allen Lebewesen ursprünglicher Trieb, die Sicherungstendenz das Kompensationsstreben des biologisch minderwertigen Menschen.

Der Mensch erkennt, sagen die Stoiker, das ihm Zuträgliche mit seinem Verstand.<sup>178</sup> Die Natur kann gewissermaßen ruhigen Gewissens ihre Vorsehung<sup>179</sup> für den Menschen an ihn selbst delegieren, weil sie seinen Verstand so eingerichtet hat, daß er erkennen kann, was er zu seiner Selbsterhaltung braucht.<sup>180</sup> Doch wo man erkennt, kann man auch irren. Und wohin der Stoiker schaut, findet er nur leidenschaftliche Verirrungen. Der Weise, der Gesunde, der naturgemäß lebt, ist ein Idealfall<sup>181</sup>, wie der Mitmensch in der Individualpsychologie<sup>182</sup>. Liegt doch schon in der biologischen Minderwertigkeit des Menschen sein Hang zur Nervosität. Kaum einer besitzt Common Sense, trotzdem sollen alle Menschen auf Gemeinschaft angelegt sein. Wenn eigentlich niemand naturgemäß lebt, wieso ist dann die Natur noch natürlich? Hier liegt ein Bruch in der stoischen und individualpsychologischen Lebens- bzw. Naturteleologie.

Schon die Epikuräer und die Akademiker zweifelten an der natürlichen Vorsehung für den Menschen und fanden ihn von der Natur eher stiefmütterlich behandelt.<sup>183</sup> Die Mangelstruktur des Menschen ist eine List der Natur, antworteten die Stoiker, mit der sie die Menschen zur Vorsorge für sich selbst reizt.<sup>184</sup> Ebenso sah auch Adler in der biologischen und somatischen Minderwertigkeit des Menschen einen Vorteil für ihn:<sup>185</sup> Schwächen können ‚überkompensiert‘ werden. Minderwertiges wird durch Training nicht bloß vollwertig, vielmehr

<sup>174</sup> Max Pohlenz, *Die Stoa I* (1964) 114: Zenon nennt die Lust eine ‚Nachgeburt‘ (ἐπιγέννημα). „Die Nötigung der Psyche, Orientierung und Sicherheit zu gewinnen, erfordert für den Ausbau und für die Leistungen einen festeren Standpunkt als das schwankende Prinzip der Lusterfahrung und einen stärker fixierten Blickpunkt als das Ziel der Lustgewinnung“ (N 76). Μή τι οὖν βεβαίον ἢ ἡδονή; – Οὐ. (Epiktet, *Diatriben II XI*, 21).

<sup>175</sup> Siehe N 75 und Pohlenz, *Stoa I* 113.

<sup>176</sup> N 76 f.

<sup>177</sup> N 270.

<sup>178</sup> Cicero, *de fin.* III 20.

<sup>179</sup> Providentia (πρόνοια).

<sup>180</sup> Pohlenz, *Stoa I* 98 ff. und ders., *Entstehung der sittl. Begriffe* 92 ff.

<sup>181</sup> Pohlenz, *Stoa* 153 ff.

<sup>182</sup> M 42.

<sup>183</sup> Pohlenz, *Stoa I* 100.

<sup>184</sup> Cicero, *de re publica* III 1; *de officiis* I 158.

<sup>185</sup> Rattner (38) weist auf die Ähnlichkeit zu Gehlens Anthropologie hin. Doch im Gegensatz zu Gehlen fand Adler das ‚Mängelwesen‘ des Menschen keineswegs besorgniserregend.

,überwertig'<sup>186</sup>. Das Minderwertigkeitsgefühl macht den Menschen ,erziehbar'<sup>187</sup>.

Durch Delegation der natürlichen Vorsorge auf den Menschen selbst hat seine Seele dieselbe teleologische Struktur wie der Makrokosmos. Den Menschen leitet seine ‚Sorge‘, sagt Seneca.<sup>188</sup> Adler spricht von ‚Vorsorge‘ und ‚Vorsicht‘<sup>189</sup>. Man apperzipiert, was passiert, tendenziös auf sein Lebensziel hin und verwertet nur, was man dazu braucht.<sup>190</sup> Man wählt aus, sagt der Stoiker, was schätzenswert ist oder nicht.<sup>191</sup>

Zu ernster Sorge für den Menschen besteht allerdings kein Anlaß<sup>192</sup>. Denn die Natur hat für ihn bereits vorgesorgt, er ist ja nicht allein. – Untrennbar mit der Sorge für sich selbst, dem Selbsterhaltungsstreben, ist für den Stoiker das Gemeinschaftsgefühl verbunden. Aus der Selbstliebe ergibt sich die Liebe zu den ‚Angehörigen‘<sup>193</sup> und schließlich zum ganzen Menschengeschlecht<sup>194</sup>. Menschen sind aufeinander angewiesen. So ergänzen und bedingen sich Selbsterhaltung des einzelnen und Selbsterhaltung der Gattung wechselseitig. Menschen leben also nicht notwendig auf Kosten von anderen.<sup>195</sup> Die Selbsterhaltung des einen erfordert keine Rücksichtslosigkeit gegen andere. Denn jeder hat das Seinige, wenn er es richtig bedenkt, da er von Natur aus nur sehr wenig benötigt<sup>196</sup>.

Ernstlich besorgt um sich ist nur der irrende Nervöse. Er fühlt sich ‚wie im Feindesland‘<sup>197</sup>. Niemandem traut er, auf nichts kann er sich verlassen. Auf sich allein gestellt fühlt er sich und wird so sich selbst immer mehr der Nächste. Sein verstärktes Sicherheitsstreben drosselt sein Gemeinschaftsgefühl. Wenn jeder nur für sich selbst sorgte, sagt Adler, müßte die Menschheit unweigerlich zugrunde gehen.<sup>198</sup> Sie wäre den ‚kosmischen Forderungen‘<sup>199</sup> nicht gewachsen. Neurosen

<sup>186</sup> O 26 ff. und 72 ff. Das minderwertige Organ ist morphologisch embryonalen Charakters und hat daher größere Möglichkeiten der Differenzierung: „So stellen die minderwertigen Organe das unerschöpfliche Versuchsmaterial dar, durch dessen fortwährende Bearbeitung, Verwerfung, Verbesserung der Organismus mit geänderten Lebensbedingungen in Einklang zu kommen sucht“ (O 73).

<sup>187</sup> „Die Erziehbarkeit des organisch Minderwertigen“ (N 35). „... in diesem Streben des Kindes, seinen Schwächezustand zu überwinden, was wiederum den Anreiz zur Entfaltung einer Menge von Fähigkeiten abgibt, liegt seine Erziehbarkeit begründet“ (M 44). In der Organminderwertigkeitslehre liegt also die eigentliche Wurzel der Adlerschen Pädagogik.

<sup>188</sup> *Primum sibi ipsum conciliatur animal; debet enim aliquid esse ad quod alia liatur animal; debet enim aliquid esse ad quod alia referantur. Voluptatem peto, cui? mihi: ergo mei curam ago. Dolorem refugio, pro quo? pro me: ergo mei curam ago. Si omnia propter curam mei facio, ante omnia est mei cura. Haec animalibus inest cunctis nec inseritur, sed innascitur* (ep. 121, 17).

<sup>189</sup> M 39, 54, N 92. Hier liegen Parallelen zu Heideggers ‚Sorge im ontologischen Sinn‘.

<sup>190</sup> „Der Mensch verwertet nur, was und wie es von seinem Ziel verlangt wird“ (M 53).

<sup>191</sup> *Selectio, aestimabile*. Siehe Cicero, de fin. III 20, 50 f.

<sup>192</sup> Im Gegensatz zu Heidegger.

<sup>193</sup> Daher der Begriff *Oikeiosis*.

<sup>194</sup> Cicero, de fin. III 62–66; Epiktet, *Diatriben* I XIX, 11 ff., siehe Pohlenz, *Stoa* I 115.

<sup>195</sup> „Leben lebt immer auf Unkosten anderen Lebens“ (Nietzsche *Nachlaß* III 478).

<sup>196</sup> *Natura minimum petit, naturae autem se sapiens accommodat* (Seneca, ep. 17, 9).

<sup>197</sup> I. 41.

<sup>198</sup> L 165 f., 169.

<sup>199</sup> L 163.

sind gewissermaßen falsche Antworten auf sie. Nur gemeinschaftlich wird ihnen die Menschheit gerecht<sup>200</sup>. Alle Menschen müssen also ihren persönlichen Willen zur Macht zugunsten der Menschheit aufgeben. Sollen sie ihn aufgeben, damit die Menschheit einen gemeinsamen Willen zur Macht gegenüber dem Rest der Welt entwickelt?<sup>201</sup> Nein, immer wieder betont Adler die Verbundenheit des Menschen mit der gesamten Welt.<sup>202</sup> Die Zusammengehörigkeit des Menschen in der Gemeinschaft des Menschengeschlechts erweitert sich zur kosmischen Gemeinschaft. Und das menschliche Gemeinschaftsgefühl ist nur ein Abglanz kosmischer ‚Sympathie‘ und Allverbundenheit.<sup>203</sup> Der Nervöse hat sich von der Gemeinschaft gelöst, er muß wieder ‚verbunden‘ werden, mit ihr ‚verwachsen‘, damit die Menschheit mit sich und der Welt sozusagen eine ‚Physis‘ bildet<sup>204</sup>.

Im stoischen Kosmos sind Logos und Physis eins:<sup>205</sup> die Natur ist vernünftig und die Vernunft natürlich. Wenn es also natürlich ist, daß Menschen sich am besten in Gemeinschaft erhalten, so ist es nur vernünftig, daß sie es auch einsehen. Die Natur hat die Menschen auf Selbsterhaltung hin angelegt und ihnen die Sorge dafür übertragen. Sie muß also den menschlichen Verstand so angelegt haben, daß er das Richtige zum naturgemäßen Leben erkennen kann. Das gewährleisten die ‚angeborenen Begriffe‘<sup>206</sup>: der *sensus communis*. Er ist ‚physio-logisch‘ wie Adlers *Common Sense*<sup>207</sup>.

Der *sensus communis* soll *consensus omnium* werden. Bei der Erziehung zum *Common Sense* verzichtet der Individualpsychologe auf jedes Machtmittel. Es ist überflüssig, da ja *Common Sense* bedeutet, daß die Welt vernünftig und der

<sup>200</sup> ‚Der Zwang zur Gemeinschaft‘ (M 38 ff., siehe auch S 16 f. und R 72).

<sup>201</sup> „Der Mensch muß die Natur bezwingen lernen, um sich ihrer zu bedienen. Da war wohl der Zusammenschluß die größte und wichtigste Erfindung des Menschengeschlechts“ (S 17).

<sup>202</sup> „Mensch sein . . . heißt Teil des Ganzen zu sein, sich als Teil des Ganzen fühlen“ (S 16). „Der Mensch ist ein Teil des Ganzen“ (L 23). „Nach einem Sinn des Lebens zu fragen hat nur Wert und Bedeutung, wenn man das Bezugssystem Mensch-Kosmos im Auge hat. Es ist dabei leicht einzusehen, daß der Kosmos in dieser Bezogenheit eine formende Kraft besitzt. Der Kosmos ist sozusagen der Vater alles Lebenden. Und alles Leben ist ständig im Ringen begriffen, um den Anforderungen des Kosmos zu genügen“ (L 1621 f.; Jan Christian Smuts’ Kosmologie [Wholeness and Evolution, deutsch: Die holistische Welt, Berlin 1938], auf die sich Adler in diesem Zusammenhang beruft, lasse ich für meine Fragestellung außer Betracht). „. . . ich [sehe] die Seele sowie den ganzen Menschen als Teil der Gemeinschaft, als Teil des Kosmos, und als strebend . . . zu einer idealen Gemeinschaft . . .“ R 76, siehe auch R 95, M 30, 38 ff.).

<sup>203</sup> Diese [Tatsache des angeborenen Gemeinschaftsgefühls] ist eigentlich ein kosmisches Gefühl, ein Abglanz des Zusammenhangs alles Kosmischen, das in uns lebt, dessen wir uns nicht ganz entschlagen können, und das uns die Fähigkeit gibt, uns in Dinge einzufühlen, die außerhalb unseres Körpers liegen“ (M 65). So ist das intuitive Erraten schließlich kosmischer Herkunft. Vgl. damit Pohlenz, *Stoa* I 215 und Karl Reinhardt, *Kosmos und Sympathie* (1926).

<sup>204</sup> „Der Grad seiner Verfehlung – die mangelnde Verwachsenheit mit den kosmischen und sozialen Erfordernissen – liegen allen seelischen Störungen zugrunde und bedingen ihr Ausmaß“ (N 27).

<sup>205</sup> Pohlenz, *Stoa* I 64.

<sup>206</sup> *Communes notitiae* (*κοινὰ ἐννοιαί*), siehe Pohlenz, *Stoa* I 56.

<sup>207</sup> „Das unsterbliche, reale, physiologisch gegründete Gemeinschaftsgefühl“ (P 27, vgl. Epiktet, *Diatriben* II XI).

Mensch verständig ist.<sup>208</sup> Nicht nur wäre im Kampf um die Macht der Nervöse wegen seiner Verantwortungslosigkeit dem Arzt immer überlegen. Zudem widerspricht die Macht auch der Freiwilligkeit des Menschen. Der Individualpsychologe kann seine Patienten nicht zu ihrem Glück zwingen, sondern ihnen höchstens auf die Sprünge helfen.<sup>209</sup>

Der Mensch ist immer selbst schuld an seiner seelischen Krankheit oder Gesundheit, weil er sich freiwillig zu einem bestimmten Lebensziel entschlossen hat.<sup>210</sup> Maßgeblich für diesen Entschluß war seine Meinung.<sup>211</sup> *Omnia ex opinione suspensa sunt*, zitiert Adler aus Senecas Briefen.<sup>212</sup> Eine Meinung über sich und die Welt bildet sich das Kind nach seinen Eindrücken aus seiner Umgebung.<sup>213</sup> Wie soll es aber solche reinen Eindrücke für seine Meinungsbildung verwerten, wenn es Erfahrungen erst auf Grund eines Lebensplanes machen kann, der ja eine Meinung bereits voraussetzt? – Das Kind entscheidet sich intelligent. Seine Meinung und sein Lebensplan sind die logische Schlußfolgerung aus seinen Eindrücken. Die Entscheidung wäre also unfreiwillig, milieubedingt, wie man sagt. Andererseits liegt es in seiner Hand, welchen Eindrücken es aus der Fülle der Sensationen rechtgibt, was es wahrnimmt. Dieses Dilemma einer freiwilligen und doch vernünftigen Entscheidung klärt sich erst, wenn die Entscheidung nicht mehr als logische Schlußfolgerung eines Meinungsurteils aufgefaßt wird, sondern wenn der logische Schluß zugleich schon einen praktischen Entschluß enthält und das Urteil selbst zu einer Entscheidung wird.

So lehrten es auch die Stoiker:<sup>214</sup> die Sinneseindrücke<sup>215</sup> werden in der Seele zu Vorstellungen<sup>216</sup>, die der ‚Zustimmung‘<sup>217</sup> des Verstandes bedürfen, damit sie

<sup>208</sup> Physiologische Widersprüche räumen sich von selbst aus: „Die irrende Meinung eines Menschen über sich und über die Aufgaben des Lebens stößt früher oder später auf den geharnischten Widerspruch der Realität, die Lösungen im Sinne des Gemeinschaftsgefühls verlangt“ (L 32, siehe auch S 20).

<sup>209</sup> „Der Heilungsvorgang muß damit beginnen, das irrende Menschenkind zur Mitarbeit zu gewinnen. Die Heilung erfolgt aber als das ureigene Werk des Behandelten, dem sich das zureichende Verständnis erschlossen hat“ (R 96).

<sup>210</sup> M 32. Zum Handicap organminderwertiger und falsch erzogener Kinder erklärt Adler kurz und bündig: „Es ist nicht wichtig, was einer mitbringt, sondern was er daraus macht“ (I 34, siehe auch R 81. Αἱ ὕλαι ἀδιάφοροι, ἡ δὲ χοῆσις αὐτῶν οὐκ ἀδιάφορος. Epiktet, Diatriben II V, 1). Nachdem man sich für ein Lebensziel entschlossen hat, gerät man allerdings in seinen Bann. Die Handlungen werden notwendig und voraussehbar. „Jeder Mensch ist in seinem System gefangen . . . Dieses System besteht immer“ (K 70).

<sup>211</sup> L 25 ff.

<sup>212</sup> *Omnia ex opinione suspensa sunt, non ambitio tantum ad illam recipit et luxuria et avaritia: ad opinionem dolemus. Tam miser est quisque quam credit.* ep. 78, 13; L 26. Derselbe Ausspruch steht als Motto über N (N 30, siehe auch 130, Anm. 8). *Opinio est ergo quae nos cruciat, et tanti quodque malum est, quanti illud taxavimus* (Seneca, Trostschrift an Marcia XIX 1, siehe auch Epiktet, Diatriben I XI, 33).

<sup>213</sup> M 51 ff.

<sup>214</sup> Zum folgenden Pohlenz, Entstehung der sittl. Begriffe.

<sup>215</sup> τῶπισις.

<sup>216</sup> φαντασία.

<sup>217</sup> συγκατάθεσις.

Begriffe<sup>218</sup> werden. Welche Eindrücke richtig oder falsch sind, entscheidet der Verstand. Ist er zu schwach, um sich den Eindrücken von außen erwehren zu können, so kommt es zu logischen Fehlschlüssen. Solche sind die Leidenschaften. Wer sich z. B. fürchtet, überschätzt die Gefahr eines kommenden, oft nur vermuteten Ereignisses. Er glaubt nur, daß etwas Schlimmes passieren wird. Seine Furcht ist nicht sachlich begründet, sondern wie jeder andere Affekt eine bloße Meinung<sup>219</sup>. „Daß wir nicht von Tatsachen, sondern von unserer Meinung über Tatsachen beeinflusst werden, liegt klar auf der Hand“, sagt Adler.<sup>220</sup> In ihrer Vermeintlichkeit sind individualpsychologische Neurosen stoische Leidenschaften, beide beruhen allein auf logischen Fehlgriffen. So ‚schwach‘ und ‚leichtfertig‘ das Urteil des Verstandes auch gewesen sein mag<sup>221</sup>, eine Leidenschaft ist nicht ohne seine Zustimmung, also freiwillig entstanden.<sup>222</sup> Wären die Affekte triebhaft, könnte man sie, wie die Peripatetiker behaupteten, im besten Fall bändigen und mäßigen. Wenn sie aber logische Fehlschlüsse und freiwillig sind, lassen sie sich ausrotten. Folgerichtig will der Stoiker leidenschaftslos werden.

Das Machtstreben ist nun gewissermaßen der Fundamentalaffect in der individualpsychologischen Lehre.<sup>223</sup> Auf ihn lassen sich alle anderen Affekte zurückführen.<sup>224</sup> Das therapeutische Ziel besteht darin, die ‚vorgefaßten Meinungen‘<sup>225</sup> des Nervösen zu widerlegen und ihm damit seine ‚Unbefangenheit und Gemütsruhe‘<sup>226</sup> zurückzugeben. Gemütsruhe: *tranquillitas animi* war der lateinische Begriff für *Apathia*: Leidenschaftslosigkeit.

Im folgenden Satz aus Ciceros Tuskulaner Gesprächen brauchten nur ‚Kummer‘ und ‚Philosophie‘ durch ‚Machtstreben‘ und ‚Individualpsychologie‘ ersetzt zu werden, um daraus einen Satz im Sinne Adlers werden zu lassen: „So scheint es nicht zufällig zu sein, sondern von Dir mit Bedacht vorgeschlagen, daß wir das Machtstreben getrennt von den übrigen Leidenschaften behandelt haben. Denn es ist die Quelle und das Haupt allen Elends. Auch gibt es für das Machtstreben und die übrigen Leidenschaften eine einzige Heilung, nämlich die Einsicht, daß alles vermeintlich und freiwillig ist und dadurch zustande kommt, daß es so recht zu sein scheint. Diesen Irrtum verspricht die Individualpsychologie als die Wurzel allen Unheils vollkommen auszureißen.“<sup>227</sup>

<sup>218</sup> κατάληψις.

<sup>219</sup> Cicero, *Tusculanae disputationes* III 24 ff. (*metus opinio magni mali independentis*); IV 14 ff., 80; Epiktet, *Diatriben* III, III 18 f.

<sup>220</sup> I, 29.

<sup>221</sup> Cicero, *de fin.* III 35; *Tusc.* IV 15.

<sup>222</sup> Cicero, *Tusc.* IV 65, 76, 82. Seneca, *de ira* II 1 ff.

<sup>223</sup> Die Leidenschaft ist nach klassischer stoischer Formulierung (siehe Pohlenz, Zenon und Chrysipp [1938], in: ders., *Kleine Schriften* 1, [1965] 14) eine unvernünftige und naturwidrige Bewegung der Seele. Est igitur Zenonis haec definitio, ut perturbatio sit, quod πάθος ille dicit, *aversa a recta ratione contra naturam animi commotio* (Cicero, *Tusc.* IV 11). Genauso könnte die Adlerische Neurose definiert werden, da die Meinung des Nervösen vom physiologisch bedingten Common Sense abweicht.

<sup>224</sup> M 232 ff.

<sup>225</sup> M 97. Ebenso spricht Seneca von der *praesumpta opinio* (Trostschrift an Marcia VII) 4.

<sup>226</sup> N 35.

<sup>227</sup> *Itaque non fortuito videtur, sed a te ratione propositum, ut separatim aegritudine et*

Adler hatte seine Psychologie Individualpsychologie genannt, weil sie von der Unteilbarkeit des menschlichen Seelenlebens ausgeht. Alle Äußerungen und Bewegungen eines Menschen haben einen einheitlichen Sinn, ihnen liegt *ein* Lebensplan zugrunde.<sup>228</sup> Die Seele ist sozusagen die intelligente Vereinheitlichung aller Bewegungen unter ein logisch gesetztes Ziel. Sie hat keine Teile, vernünftige und unvernünftige, die sich um die Herrschaft streiten könnten, wie es Plato, Aristoteles und auch Freud annahmen.

Diesen intellektuellen Monismus der Seele findet man ebenfalls bei den alten Stoikern. Sie wollten die kosmische Einheit von Logos und Physis auch in der Seele wiederfinden.<sup>229</sup> Ihr schien jedoch Zenons dualistische Erkenntnislehre von den pathischen Vorstellungen und ihrer logischen Zustimmungsbefähigung zu widersprechen. Darum verlegte Chrysipp den Zustimmungsvorgang in die Vorstellungen. Sie selbst sind bereits pathisch oder logisch, Meinung oder Begriff. Die Seele hatte damit ihre Einheitlichkeit zurückgewonnen. Denn sie ist nun ein kranker oder gesunder Gesamtzustand<sup>230</sup>, je nachdem ob Vernunft oder Leidenschaft vorherrscht<sup>231</sup>.

Die Akademiker sahen im Streit der Stoiker mit den Peripatetikern, ob Tugend Mäßigung der Leidenschaften oder Befreiung von ihnen ist, nur einen Streit um Worte.<sup>232</sup> Denn die gemäßigte Leidenschaft der einen sei eben nichts anderes als die Leidenschaftslosigkeit der anderen. Doch die Stoiker beharrten darauf, daß zwischen Vernunft und Leidenschaft nicht bloß ein quantitatives Maßverhältnis, sondern ein qualitativer Sprung bestehe:<sup>233</sup> entweder bin ich vernünftig oder leidenschaftlich verwirrt. Diesen radikalen Unterschied zwischen Tugend und Untugend macht Adler ebenso: entweder ist das Lebensziel auf der allgemein nützlichen Seite des Lebens oder auf der unnützen, entweder strebe ich nach Macht oder Gemeinschaft<sup>234</sup>.

Wenn die Vernunft beziehungsweise die Tugend eine bestimmte Gesamtverfassung des Menschen ist, so wird sie in allen seinen Lebensbereichen gelten. Einzeltugenden lassen sich darum kaum von einander isolieren. Sie sind gewissermaßen die Verwirklichung der Gesamttugend in einer bestimmten Lage. Der stoische Weise weiß immer und überall richtig zu handeln, er ist lebensklug und zugleich besonnen, tapfer und gerecht.<sup>235</sup> Genauso kennt die Individualpsychologie einzelne Tugenden nur als verschiedene Seiten des Common Sense. Der

---

de ceteris perturbacionibus disputaremus; in ea est enim fons miseriarum et caput. Sed et aegritudinis et reliquorum animi morborum una sanatio est, omnis opinabilis esse et voluntarios ea reque suscipi, quod ita rectum esse videatur. Hunc errorem quasi radicem malorum omnium stirpitus philosophia se extracturam pollicetur (Cicero, Tusc. IV 83).

<sup>228</sup> N 25, P 19.

<sup>229</sup> Zum folgenden Pohlenz, Zenon und Chrysipp.

<sup>230</sup> πὸς ἕχρον.

<sup>231</sup> Non enim, ut dixi, separatus ista sedes nias diductasque habent, sed affectus et ratio in melius peiusque mutatio animi est (Seneca, de ira I VIII 3).

<sup>232</sup> Cicero, de fin. IV.

<sup>233</sup> Siehe z. B. Seneca, de ira I.

<sup>234</sup> Siehe I 122. Der Common Sense, der Logos soll das ‚Hegemonikon‘ sein.

<sup>235</sup> Zu dieser stoischen ‚Antakoluthie‘ der Tugenden siehe Pohlenz, Stoa I 126 ff.

Mitmensch hat nicht nur Gemeinschaftsgefühl, sondern zugleich Verantwortungsbewußtsein, Vertrauen und Mut, während jeder Nervöse Anzeichen von Verantwortunglosigkeit, Mißtrauen und Feigheit aufweist.

Hinter dem Gemeinschaftsgefühl erscheint der Mut vielleicht als wichtigste individualpsychologische Tugend.<sup>236</sup> Er ist gewissermaßen die entmilitarisierte Form der klassischen Tapferkeit, eine soldatische Haltung dem Leben gegenüber.<sup>237</sup> Der entmutigte Nervöse zieht sich von der ‚Front des Lebens‘ zurück.<sup>238</sup> Er drückt sich vor den Lebensaufgaben, die auf jedermann zwangsläufig zukommen. Hinter ihnen verbirgt sich letzten Endes also nichts anderes als die stoischen Kathekonta<sup>239</sup>, die sich aus dem naturgemäßen Leben ergebenden Pflichten<sup>240</sup>.

<sup>236</sup> „Mut ist nur dort, wo einer sich heimisch fühlt“ (S 91). „Mut ist eine soziale Funktion. Mutig kann nur sein, wer sich als einen Teil des Ganzen betrachtet. Optimismus, Aktivität, Mut, Mitmenschlichkeit ist davon abhängig, wie man einem Kinde rechtzeitig eine Erziehung beibringt im Rahmen der Gemeinschaft“ (S 183). Darum ist Erziehung schlechterdings nichts anderes als „Ermutigung und Belehrung über die Irrtümer“ (S 44).

<sup>237</sup> Das klassische Laster der *acedia* taucht in der Individualpsychologie unter dem Begriff ‚Zeitvertrödelung‘ auf.

<sup>238</sup> „Die Entmutigung, das sicherste Kennzeichen des Nervösen, zwingt ihn, zwischen sich und die unumgänglich nötigen Entscheidungen eine Distanz zu legen. Um diese Distanz rechtfertigen zu können, greift er zu Arrangements, die sich wie ein Berg von Mist vor ihm auf türmen. So scheidet er sich von der Front des Lebens. . . . Sein Verbleiben im Hinterland, auf der unnützen Seite des Lebens, trägt demnach durch seinen zitternden Ehrgeiz bedingten Zwangscharakter, erzwungen nicht durch die Zwangsidee, sondern durch seine Furcht vor der Kooperation, vor seinen Lebensproblemen“ (P 203).

<sup>239</sup> Zum stoischen Begriff des Kathekon, des ‚Zukommenden‘, siehe Pohlenz, *Stoa* I 130 f.

<sup>240</sup> Adler selbst spricht gelegentlich von Pflichten, so z. B. in P 212, siehe auch das Kapitel ‚Die Aufgaben des Lebens‘ in L. Wie rigoros Adlers Pflichtvorstellung ist, zeigen die folgenden Sätze: „Es liegt in der Art des menschlichen Zusammenlebens, daß es gewisse Bedingungen aus sich selbst heraus schafft, Spielregeln (Furtmüller) sozusagen, von denen wir alle erfaßt sind, die sich unter allen Umständen als gegeben, real, wirklich fühlbar machen. So der Logos, die Gemeinschaft, die Autorität, die Heterosexualität, Mode, Moral usw.“ (P 212). „So der Zwang anzuerkennen, zuzuhören, sich unterzuordnen, die Wahrheit zu sprechen, zu studieren oder Prüfung zu machen, pünktlich zu sein, sich einer Person, einem Wagen, der Eisenbahn anzuvertrauen, das Geschäft, die Kinder, den Gatten, sich selbst anderen Personen anzuvertrauen, der Hauswirtschaft, einem Berufe zu obliegen, zu heiraten, dem anderen recht zu geben, dankbar zu sein, Kinder zu gebären, die eigene Geschlechtsrolle zu spielen oder sich erotisch gebunden zu fühlen, des Morgens aufzustehen, des Nachts zu schlafen, die Gleichberechtigung und Gleichstellung des andern, des weiblichen Geschlechts anzuerkennen, Maß zu halten, Treue zu bewahren, allein zu sein“ (P 43, vgl. Epiktet, *Diatriben* III II 4, III XXI 5). Pflichtverletzungen werden sozusagen vom Leben mit Neurose bestraft (N 20). Die Individualpsychologie lehrt wie die Stoa eine natürliche Moral: Aus der physiologischen Bedingtheit des Menschen ergeben sich die sittlich richtigen Handlungen. Da die Pflichten letztlich biologisch begründet sind, können die Stoiker sogar von Kathekonta der Pflanzen und Tiere sprechen (Pohlenz, *Stoa* L 130). Ebenso kennt Adler Pflichten der Menschheit dem Kosmos gegenüber. Er spricht vom ‚Zwang‘ zur ‚aktiven Anpassung an die kosmischen Forderungen‘ (L 163, zu Adlers Lamarckismus siehe Rattner 33 f.).